

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 5

1914: März

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1914.3>

März 1914

1914: März Nr. 31

[1]

B. d. 1. / 2. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Wieder ein stiller Sonntag. Ich las die Eingänge der Post, ging zum Stimmen, erhielt den Besuch von Walter B., der sehr zutraulich war, als ob er sich vor mir entschuldigen müsste, – ich weiss nicht, weshalb. Dann las ich die Stenogramme v. Robert über Rechtsphilosophie zu Ende durch. Welchen Unsinn hat der eifrige Mann da oft zusammen geschrieben. Aber es diente mir doch als Grundlage, wenn ich auch nicht Zeit u. nicht Lust hatte, es überall richtig zu stellen oder auch nur stilistisch zu glätten. Am Nachmittag war der Stadtförster Schädler über eine Stunde bei mir u. ich erfuhr allerlei aus seinem Leben. Er denkt vielleicht daran, [Coerz?] Nachfolger zu werden. Oder? Sonst las ich englisch, u. hatte auch wieder mit dem Kopfweh zu kämpfen, es war so frostig. Aber sonst ging der Tag gut vorüber. Aus dem Hause war ich ein kurzes Stündchen, indem ich zum Stimmen ging. Ich traf Dumont an, der mir nun selbst sagte, es werde nun doch mit Anna keine Gefahr mehr sein. Marieli war heute in der Küche, indem Sophie (mit Karle) als Gothe zur Taufe einer Nichte in Boltigen gefahren. Sie verreiste gestern Mittag u. sollte jetzt dann gleich nach Hause kommen. Mit den Ferienplänen will es noch nicht stimmen. Soll ich nach England? Oder nach Guernsey? Nach Paris

[2]

werde ich schon fahren. Sollte ich Marieli mitnehmen?
Ich wollte sehen, wenn ich nur nicht denken müsste, dass
sie beim geringsten Anlass wieder in eine Unluststim-
mung verfällt, wie das ja noch immer, auch letzten
Herbst in Berlin, der Fall war. Da ist es für sie besser,
wenn sie zu Hause bleibt, u. ich muss mich darein
finden, allein zu reisen.

Nun sind es 204 Wochen, seit ich das letzte mal
mit Dir gesprochen. Ach, ich darf es nicht denken. Die
Lücke ist fast mit jedem Jahr schmerzhafter. Ich verliere
die Freude an den Dingen Stück für Stück, u. ich lebe
wie zum Sterben. Dass nun wieder Ruhetage kommen,
ist schon gut. Das Lesen strengt mich mehr an als ich es mir
gestehen will. Das erkenne ich daraus, dass ich erst
an den zwei Kolleglosen Tagen (Samstag u. Sonntag)
wieder die richtige Ruhe gewinne. Aber mich zurück-
ziehen vom Kolleg, das kann u. mag ich doch nicht. Ich
will Deinen Rat befolgen, er kommt mir je länger
je besser vor.

Von [Alberie?] Rollin erhielt ich eine sehr freundliche Karte.
Ich hoffe, das Verhältnis wird sich dort zu einem guten
gestalten.

Und nun lese ich noch ein paar Seiten englisch. Präpariert
bin ich auf morgen. Die Wochenarbeit kann wieder be-
ginnen. Go ahead!

[3]

Den 2. März.

Ich muss heute nach dem Nachtessen gleich in die Juristen-
versammlung, aber es wird ein Vortrag (von Obergericht Moutet)
sein, bei dem ich glücklicher weise schwerlich das Wort zu er-
greifen habe. Es ist scheussliches Wetter, Regen, Schnee, Niesel,
so dass ich ungern ausgehe, aber ich habe es mir zur Pflicht ge-
macht, diese Versammlungen zu besuchen. Ich muss doch einige
Führung beibehalten u. stehe überhaupt in Dankesschuld. Auch

ist Moutet ein vortrefflicher junger Mann u. der Vortrag wird ohnedies nicht sehr gut besucht sein.

Heut kam Christer mit mir nach Hause u. hat die Zeugnisse, die er bei mir deponierte, geholt. Er gefällt mir je länger desto mehr. Er nimmt aber auch immer entschiedener etwas Fremdes, Russisches an. Er gehört zu denen, die mehr sind, als sie im Anfang darstellen, u. das gefällt mir.

Sonst hatte ich heute mit den morgigen Kollegien zu tun u. mit einer sehr schwierigen Anfrage, die ich noch nicht beantwortet habe. Eine zweite kleinere konnte ich sofort erledigen. Vor Tisch machte ich den Rechnungsabschluss für März, u. dazwischen konnte ich etwas englisch lesen.

Die Tage sind nun soweit länger geworden, dass ich diese Zeilen nach sechs Uhr, noch bei Tageslicht am Fenster schreiben kann. Und die fünf Stunden, die ich noch lesen muss, werden rasch vorüber gehen. Dann sind Ferien. Zwar habe ich noch ein gutes Stück Arbeit, aber etwa auf den 12. März hoffe ich doch abkommen

[4]

zu können, u. zwar habe ich mich für die Reise über Paris nach Hastings entschieden. Ich muss dann nicht nach London, wenn ich nicht will, u. werde vom Englischen am meisten profitieren. Aber was können nicht noch Hindernisse eintreten. In der letzten Nacht stand ich unter der Furcht krank zu werden, ich weiss nicht weshalb. Ich war dann heute Vormittag auch sehr müde. Jetzt geht es wieder besser. Und nun gute, gute Ruhe! Ich will Dir morgen über den Abend berichten u. gehe besser gleich nach der Rückkehr zu Bett. Sophie ist gestern mit Karle um 10 Uhr von Boltigen zurückgekehrt, etwas spät. Ich war schon auf dem Schlafzimmer. Aber man muss den Leuten etwas Freiheit lassen

Innigst Dir immerdar verbunden verbleibe ich

Dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 3. / 4. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Der gefüllte Tag ist programmgemäss abgelaufen. Ich habe nach dem Morgenkolleg noch etwas mit Christer verhandelt u. dann an Helmut Stammler geschrieben, der nach bestandenen Abiturium Stud. jur. geworden ist. Ferner entwarf ich ein kl. Gutachten für Peter in Aarberg. Am Nachmittag hatte ich mit der Präparation für das Schlusskolleg der Rechtsphilosophie zu tun, das gut besucht war u. aus dem ich mich mit sehr warmer Kundgebung des Auditoriums verabschiedete. Dann ging ich zum Examen u. hatte die Freude, dass der Bulgare wenigstens nicht durchfiel, Mächler aber m. c. l. machte. Sogar Lotmer stimmte dafür, es hat mich gefreut u. den Kandidaten natürlich auch, sehr. Während des Examens wurde der [Rassenversöhnungs...?] Spiller in der Aula von einer Versammlung empfangen, der ich ja auch hätte beitreten sollen. Ich habe Dir früher darüber geschrieben. Mit meinen beiden Karten waren Miss Gray mit Miss [Charan?] u. Christer mit Marieli gegangen. Marieli war am Mittag so unwohl, dass es fast nicht gehen mochte, aber es hat ihm dann der Zwang ganz gut getan. Es erzählte dass ich als zweiter verlesen worden sei, als der berühmte Professor der Völkerlehre. – wozu noch einige weitere

[2]

Unrichtigkeiten mit andern Personen gekommen sind. Miss Gray soll mit Christer ganz gut deutsch gesprochen haben, sie kann es also.

Walter B. hat noch bis fünf gelesen u. darauf geprüft, um dann nach Genf zu fahren zur Wasserrechtskommission. Er hat sich mit dem Ausfall u. Aushalten jetzt gut gehalten, worüber ich froh bin.

Ich habe nun noch recht viel Arbeit, wenn ich in etwa acht Tagen verreisen will. Aber ich fühle mich auch nicht müde. Der Druck im Kopf hat sich in Schnupfen aufgelöst u. ist verschwunden. Als gehen wir dran hier, es muss ja auch ein Ende nehmen.

Im Sprechzimmer sprach, als ich um 9 Uhr aus der ersten Vorlesung kam, Lüdemann des Wort lesen. Es zeigte sich, dass er gemeint hatte ich testiere heute ab u. wie ihm Walter B. berichtete u. ich dann gleich hereinkam, sassen alle so verblüfft da, wie wenn sie was getuschelt hätten, u. es fiel das Wort Lupus in fabula. Ich erwarte von Lüdemann keine Freundlichkeiten, aber es war nicht böß gemeint.

Den 4. März 1914.

Heute habe ich die beiden Hauptkollegien bei noch ganz gutem Besuch geschlossen. Ich war nachher müde. Christer kam mit mir bis zum Kornhaus. Ich liess ihn nicht weiter mitgehen, weil er noch viel zu packen hatte u. um 1.40 abreisen wollte. Er war ziemlich stumm. Ob er wohl wieder kommt?

[3]

Am Nachmittag wies ich alles ab u. ruhte eine halbe Stunde aus. Nachher kamen aber doch noch zwei Studenten, Reinhard Hehl u. Gräflein. Mit beiden konnte ich noch recht nett plaudern. Hehl scheint ein geschickter, gut erzogener junger Mann zu sein. Gräflein ist ein alter Ingenieur, der noch Jurisprudenz studieren will, u. solche Leute sind bei allem ihrem Eifer doch eigentlich zu bedauern? Kann man denn das Leben verdoppeln? – Nachher trieb ich nichts anderes als englisch. Miss Gray war länger als eine Stunde da.

Aber ich war nicht recht bei Stimmung. Ich fühle wieder das lang Gewohnte, der Semesterschluss macht mich traurig. Ich mache mir Vorwürfe, ich sehe auch nicht recht durch, wie ich es mit der Zeit halten soll. Es ist alles so ungewiss u. so unvollkommen. Und ich bin so allein. Jetzt muss ich noch wacker drauflos corrigieren. Drei Bogen sind zusammen gekommen, die nun rasch erledigt seine wollen. Zum Glück liegen keine bedeutenden amtlichen Arbeiten vor. Immerhin sind wieder zwei Dinge vom Departement eingelaufen. Ein Gutachten für Peter in Aarberg konnte ich heute vor dem Essen spedieren. Und wie steht es mit der Dissertation Planta? Und mit den Anmerkungen zu den Vorträgen? Ich will sehen, was ich erledigen kann. Hoffentlich geht es so von der Hand, dass ich am Donnerstag der nächsten Woche doch verreisen kann. Ich bin in dem Stadium, wo das Gedächtnis mich wieder oft Knall u. Fall im Stich lässt, u. was ich Dir schreibe, ist gewiss recht unvollständig. Aber es geht nicht anders. Ich muss

[4]

mich darin schicken, u. ich will denken, dass alle die Wege, die mir jetzt etwa als Irrfahrten vorkommen, schliesslich doch noch zum Guten dienen werden. Lange geht es ja überhaupt nicht mehr.

Gute, gute Nacht! Es tut mir so wohl Dir zu schreiben. Aber die Lücke ersetzt es mir nicht, u. ich bleibe der alte verlassene Mann.

Sagte ich Dir, dass ich am Montag Abend Hafter aus Zürich angetroffen, im Bristol vor dem Vortrag? Sie sitzen wieder acht Tage über der Redaktion des Beschlossenen, u. wir haben uns so Mühe gegeben u. alles gleich während den Beratungen fertig gestellt. Wer dankt uns dafür? Ich erwartete ja auch eigentlich niemals etwas Besseres.

Innigst verbunden bleibe ich immerdar

Dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 5. / 6. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Der erste Ferientag ist vorüber. Ich fühle, dass ich nicht gelesen habe, indem ich in den Muskeln der Arme u. in der Ruhe des Auges nicht die Erregung spüre, die mich sonst nach dem zweistündigen Kolleg befällt. Auch zum Essen spüre ich mehr Lust. Ich habe das schon seit einigen Semestern beobachtet, u. es war gewiss immer so, nur dass ich nicht darauf achtete. Aber es zeigt mir, dass es eben doch an einem Ende ankommen kann, wo ich nolens volens die Vorlesungen aufgeben muss, wenn ich mich nicht ganz dieser Richtung meiner Tätigkeit opfern will. Und was ist besser? Das Opfer hier oder dasjenige dort, mit dem Schreiben? Ich werde darüber wohl schliesslich Gewissheit erlangen, vielleicht sogar bald dringend Notwendigkeit. Warten wir das ab. Heute war [Hieler] da u. konstatierte bei der Anprobe, dass ich wieder etwa 4 cm Brustumfang abgenommen habe. Ich will froh sein darüber.

Ich konnte Vormittags etwas am zweiten Vortrag arbeiten. Beim Zahnarzt, zu dem ich dann ging, vernahm ich, dass D. Wiedemann hier ist. Schade dass er mich nicht besucht. Ich bin nicht Schuld daran.

Am Nachmittag suchte ich mir die beabsichtigte Reise klarer zu fixieren u. las englisch. Dann kam auf

[2]

vier Uhr D. Emil Welti zu mir, um sich bei mir über die Art, wie Häusler mit ihm verfare, zu beschweren. Ich riet ihm, schlankweg einmal zu Häusler zu gehen u. ihm die Sache auseinander zu setzen. Welti erzählte mir viel von Hermann Hesse u. von dem jungen

Albert Welti, der mit 19 Jahren schon prächtige Entwürfe für eine Wandmalerei für die Landesausstellung entworfen habe. Welti ist recht viel älter geworden, seit ich ihn das letzte Mal gesehen. Seiner Frau soll es bedeutend besser gehen, als voriges Jahr.

Jetzt muss ich noch mit Marieli noch eine Korrektur besorgen u. dann ist der Tag vorüber. Schwierig war ein Brief, den ich heute nach nächtlichen Überlegungen für [Sinaideg?] in Kiew aufsetzte, betr. Arnold Christer. Ich hoffe den richtigen Ton gefunden zu haben.

Auf morgen erwarte ich Siegwarts Besuch u. freue mich darauf. Die Arbeit wird mich wohl noch die ganze nächste Woche hier festhalten.

Den 6. März.

Heute konnte ich am Vortragstext nur wenig arbeiten, etwas vor neun u. dann nach halb zwölf. Ich hatte erst bei Zahnarzt zu erscheinen, ging dann zu Mülinen, machte mir auf der Bibliothek aus Brig Notizen, war auf dem Rathaus u. dann wieder beim Zahnarzt. Ich traf an der Amthausgasse Rossel u. Frau. Er rühmte, wie

[3]

gut ich aussehe u. beide haben mich dringend eingeladen, doch ja nun einmal nach Lausanne zu kommen. Sie wollten heute auch auf elf uns besuchen, aber ich war ja auf der Zeit noch nicht von Wirth zurück. Nachher traf ich beide nochmals im Tram nach dem Kirchenfeld. Ich hatte von ihnen einen freundlichen Eindruck, gutmütig u. ich weiss nicht wie, fast kindlich naiv. Es ist etwas daran, dass die Romanen oft Kinder sind, weil sie nichts so schwer nehmen. Übrigens geht es den Rossels ja auch recht gut. Am Nachmittag war erst Quex da, der mir noch die Korrektur der Arbeit für das Institut lesen will. Auf meine Bitte, mir zu sagen, was ich ihm schulde, verbot er sich jedes Honorar, es sei ihm Freude u. Lohnes genug, für mich arbeiten zu können.

Auf drei Uhr kam Siegwart. Wir tranken Kaffee
u. hatten nachher eine im ganzen aufs Fach gerichtete
Unterhaltung, bei der er mir wieder einen sehr gescheiten
Eindruck machte. Aber ein kühler, zu Spott geneigter
Mann bleibt er eben doch. Das ist nun einer, dem mein
Renommé bei der Nachwelt zu einem guten Teil liegen
wird. Was will man? Der Ruf ist bei den Jungen u.
da finde ich vielleicht einen Halt, vielleicht auch nicht, das
geht mich dann nichts mehr an.
Ich las dazwischen englisch. Der Vormittag in dem nicht
aufhörenden Regen draussen hat mir aber nicht wohl
getan. Während ich mich am Vormittag recht wohl fühlte,
bin ich jetzt, Abends, etwas fiebrig. Ich werde wohl aufs

[4]

Neue erkältet sein u. vielleicht nicht so rasch reisen
können. Walter B. ist seit gestern Abend aus Genf zurück.
Er telephonierte mir heute Abend, morgen geht er zu einer
Besprechung betr. Glückspiels-Initiative nach Olten.
Und jetzt lese ich noch ein wenig u. geh bald zu Bett.
Vielleicht kann ich die fiebrige Stimmung wegschlafen.
Gute, gute Nacht, mein Lieb! Ich bleibe immerdar
Dein getreuer
Eugen.

1914: März Nr. 34

[1]

B. d. 7. / 8. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Immer noch Regen, aber die gestrige Fieberstimmung
habe ich doch weggeschlafen u. fühlte mich heute wieder
wohl. Ich musste wieder zum Zahnarzt, bin aber fertig geworden.
Vorher konnte ich einige Stunden an den Vorträgen

arbeiten, den Nachmittag las ich englisch, u. dann kam Guhl zu mir u. blieb von 5–6½ Uhr in gemütlichem Plaudern. Sonst erledigte ich noch zwei kleine Gutachten u. schrieb k. Briefchen. Marieli ist um 8 Uhr von Gmür zum Altzofinger-Ball abgeholt worden u. war recht fröhlich. Gmürs Einladung rechne ich seiner Frau an, deren Bruder den Ball auch mitmachen will. Die Bedenken wegen der Helveter schlugen die andern alle gering an. Mir ist von diesem Gesichtspunkte aus die Sache nicht recht. So gehen jetzt die Ferientag bereits wieder im Flug vorüber. Was will ich machen, als die Zeit so gut als möglich, bei aller Bequemlichkeit, zu füllen. Da man doch einmal leben muss, komme ich immer wieder auf meine alte Regel zurück: Füllen wir die Zeit so gut als möglich mit etwas Erfreulichem. Und das ist jetzt

[2]

für mich die Berufsarbeit in dem weiten Sinne, von dozieren, studieren u. redigieren von Berichten etc. das alles gehört ja dazu, u. ich brauche nicht nach weiterem zu jagen. Die Correctur hat mir heute Quex gesandt, Frau Quex wohl selbst brachte sie, als Brief von «R. Q» Err Qu – ich riet, was das sei, bis ich es öffnete u. sah, dass es von Herr Quex sei. Die Correctur ist gleich weiter gereist nach dem Haag. Und jetzt lese ich noch etwas weiter englisch u. gehe dann zeitig zu Bett. Gute Nacht, meine liebe Seele!

Den 8. März.

Ich habe den heutigen Sonntag wieder still genossen. Walter B. war bei mir, sonst niemand, als Spycher, der an der Hausklingel, die plötzlich versagte, eine schnelle Reparatur vornahm. Ich las die Dissertation Planta zu Ende, Gottlob, ich kann sie

annehmen, u. dann kam ich auch bis zu Ende des schönen Buches von Hughes, Tom Brown school days. Es hat mir gut getan. Jetzt aber will ich noch einige kleine Briefschulden erledigen, dann ist der Tag vorüber. Marieli kam heute früh um halb vier vom Zofinger Ball, wollte, dass Sophie ihm den Rock aufmache, aber die schlief zu fest. M. lag dann zwar zu Bett, konnte aber, wie es am Morgen sagte, nicht eine Minute

[3]

schlafen. Es scheint, dass es an dem Ball Vergnügen hatte. Der Fürsprecher [Vinassen?], ein alter Herr hat sich seiner sehr angenommen, so dass es heute Abend beim Thee fragte, ob man ihn nicht zum schwarzen Café einladen soll, was ich freilich abgelehnt habe. M. u. S. sollen fast immer miteinander getanzt haben, u. sie hatten sogar den Erfolg, dass ihnen bei einem Solotanz geklatscht wurde, auch rief S. einmal als Gmür nach Hause gehen wollte u. meinte, es seien noch genug junge Damen da, «aber keine so schöne mehr!» Es ist möglich, dass dies auf M. jetzt keinen guten Einfluss ausübt. Wenigstens war M. heute sehr patzig. Und das kann ja auch vom Nichtschlafen herrühren.

Jetzt naht die Entscheidung, ich muss jetzt dann gehen, wenn ich zeitig wieder zurück sein will. Wohl denn, vielleicht am Donnerstag. Da ich Plantas Dissertation jetzt erledigt habe, sollte das möglich sein.

Es war heute abwechselnd hell u. trübe, am Abend etwa so, wie vor vier Jahren. Ach diese Beleuchtungen bringen mir wieder die damaligen Erlebnisse u. Stimmungen in lebhafte Erinnerung. Jetzt sind es 205 Wochen, ach u. das Leben bleibt in der Richtung, die der Sturm ihm gegeben. Ich komme nicht mehr daraus, ich weiss es, ich würde jeden Wechsel so schmerzlich empfinden, dass ich darüber niemals herauskäme. Also halten wir zusammen, u. alles

[4]

andere ist Beiwerk. Notwendiges Beiwerk, aber
doch nur ein Gleichnis u. das grosse Sein ruht bei Dir u.
wo Du bist!

Zur Ruh, meine treue Seele, wir gehen zusammen
weiter, bis wir im Gleichen uns wiederfinden!

Innigst umarmt Dich

Dein allezeit treuer
Eugen.

1914: März Nr. 35

[1]

B. d. 9. / 10. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich wohl alles nach Vorsatz abgewickelt. Aber es ging mir nicht gut in meinem Empfinden u. ich weiss nicht, wie ich mich wieder einrichten muss. Ich arbeitete an den Anmerkungen zu den zwei Vorträgen u. las dann den dritten durch, den ich s. Z. gehalten im Ratssaal «über die Formen». Und dann kam ein Brief von Stutz, worin er mir mitteilte, ich sei in dem Vorstand der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde angegriffen worden, weil ich s. Z. für die Ernennung zum Mitglied nicht geantwortet, geschweige denn gedankt habe. Ich schrieb Stutz, von dem die Mitteilung eine Freundlichkeit ist, sofort aufklärend, so gut ich das nach 13 Jahren noch im Gedächtnis hatte. Am Nachmittag arbeitete ich dann zwei kurze, aber schwierige Antworten an das Departement aus, u. ging zu Müller, zu Kaiser u. zu Hoffmann. Bei Müller wars recht, er kam mir aber als sehr müde vor. Kaiser war kälter als auch schon, aber am Ende, das sind Stimmungssachen. Bei Hoffmann vergass ich einen Teil dessen, was ich fragen

wollte u. fühlte mich gleich darauf sehr abgeschlagen.
Das ist keine gute Einleitung zur Abreise. Aber es muss
jetzt doch sein, es ist immer besser, wenn man seine Pläne
durchführt, statt zu schwanken u. zu wechseln, selbst dann

[2]

wenn man einzusehen glaubt, das man es eigentlich
besser anders machen würde, oder gemacht hätte.
Die Druckerei lässt mich im Stich. Die Erläuterungen werden
vor Ende April nicht fertig werden. Wie sehr zeigt sich
auch darin der Wandel, der in zwölf Jahren in Bühlers
Geschäft eingetreten ist!
Schröder hat mir s. Z. die Mitgliedschaft der rheinischen
Gesellschaft aufgehalst u. ich habe es immer als eine Art
Vorwurf empfunden, dass ich gar keine Beziehungen zu
der Gesellschaft hatte u. nur so als Mitglied paradierte.
Das umso mehr als ich jetzt von Stutz erfahren habe, dass die
Mitgliedschaft eine besondere Ehre sei. Nach der Art, wie
mir die Aufnahme angezeigt worden, hatte ich davon
keine Ahnung. Ich erhielt eine Zeitung zugesandt mit dem
Bericht über die Jahresversammlung, in der ich aufgenommen
worden, wobei meine Name genannt u. blau unter-
strichen war. Ich dachte schon, ich sollte mich dort irgendwie
präsentieren. Aber das war ja gar nicht möglich bei meiner
Unkenntnis von dem, was die Aufnahme eigentlich be-
deutete. So kann man nolens volens ins Unrecht kommen,
ich weiss es schon. Zufällig habe ich hievon durch Stutz Nachricht
bekommen. Wie manche Fälle können in ähnlicher Weis
so begegnet sein oder begegnen. Man vernimmt nichts davon,
aber die Lücke in der Achtung u. Anerkennung ist da u.
unausfüllbar, weil man sie nicht kennt! Aber da fehlt

[3]

am Ende die Hoffnung, dass es auch andere Fälle gibt, wo
man ohne es zu wollen u. zu wissen ein plus für sich ein-
setzt. Die Objektivität der Beurteilung stimmt niemals mit

der eigenen Bewusstsein. Das ist traurig u. zugleich auch tröstlich. Wenn ich Dir es schreibe, will ich mich an das letzter halten.

Den 10. März.

Auch heute war bis jetzt, vor vier Uhr, ein sonderbarer Tag. Nach dem Mittagessen musste ich wegen starker Schmerzen zu Wirth. Er konstatierte eine starke Geschwulst u. meinte, wie ich es nur so lange habe aushalten können. Jetzt geht es aber besser. Dann erledigte ich drei Gutachten u. expedierte sie mit der Schreibmaschine. Darauf musste ich für Buchbinder Hemmeler vorbereiten, der nach dem Essen Bücher zurückbrachte u. neue holte. Weiter schrieb ich eine Anzahl Dankkarten für Einläufe u. kam mir dabei alt u. oberflächlich vor. Denn zum Lesen der Dinge komme ich ja nicht mehr. An den Anmerkungen für die Vorträge konnte ich gar nicht arbeiten. Und jetzt erwarte ich noch Miss Gray für ein Schach u. die Conversationsstunde u. nachher ist Aben. Kammermusikconcert, das ich noch besuchen will. Es ist wieder ganz schlechtes Wetter geworden, sodass ich gar nicht ans Abreisen denken mag. Und doch muss es sein. Nach Tisch bereitete ich Marieli ohne es zu wollen einen Schrecken. Ich hatte mit ihm verabredet, dass es mir warmes Wasser bringen soll zum Spülen des Mundes. Als es nicht kam, rief ich im Treppenhaus. Ich hörte es in der Küche mit Sophie sprechen. Rief immer lauter, u. als es mich

[4]

endlich hörte, fuhr ihm der Schreck in die Glieder u. es warf eine Tasse, die es in der einen Hand hielt, weg u. zerdrückte ein Ei, das es in der andern Hand hielt, dass ihm der Inhalt in den Ärmel floss. Ist das nicht komisch? Ich weiss nicht zu helfen. Der Nachmittag mit Miss Gray zusammen ging recht gemütlich vorüber. Es ist noch nicht entschieden, ob das von ihr gemietete Haus verkauft wird, aber sie nimmt die Sache gelassen. Die Partie Schach habe ich remis werden lassen. Das Concert war sehr schön, die Bekannten recht freundlich. Also ein guter Schluss. Verreisen werde ich nun aber doch

erst am Freitag. Frau Prof. Bridel wünscht mich am
Donnerstag Nachmittag zu sprechen, u. sie ist Witwe.

Und nun gute Nacht, liebste Seele!

Dein auf immer dar

Dein

Eugen

1914: März Nr. 36

[1]

B. d. 11. / 12. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich aufgeräumt u. es hat mir den ganzen Vormittag weggenommen, sodass ich kaum daneben ein paar Briefchen schreiben konnte. Hemmeler hat gestern Bücher gebracht u. geholt. Die Orientierung über die Pariser Mitglieder des Instituts nahm mir noch viel Zeit weg. Nach Tisch, schon um ein Uhr war Versammlung der Hausbesitzer des Rabbenhals Sonnenrain bei Beguin. Es waren ausser uns Roth, Ott, Ellenser, Brein, Contat, Bucher beisammen. Arn u. Schwab fehlten. Es ging alles recht, aber ich musste dann doch meiner Auffassung wegen des Dohlen-Unterhalts auseinandersetzen, u. Beguin war schwach genug u. ging jedesmal hinaus, wenn etwas besprochen wurde, wo er hätte Farbe bekennen sollen. Im ganzen aber war die Versammlung doch recht. Ich hoffe, wir werden schliesslich uns doch friedlich verständigen. Anlässlich der Anlegung des Gartenzauns an der neuen Arnischen Besitzungen soll der Weg bei der Brunnenstube etwas verbreitert werden. Das gab viel zu reden.

Es ist jetzt auch mit Hinsicht auf meine Zahngeschwulst besser, dass ich erst Freitags reise. Sonst war das Wetter heute wieder besser u. es hätte wohl morgen einen ganz netten Ruhetag gegeben. Frau Prof. Bridel soll morgen 4 Uhr bei mir sein. Merkwürdigerweise hat mir Ruoff in m. Abwesenheit telephonierte, er komme dann morgen 2 Uhr. Und ich hatte

[2]

gar nichts mit ihm verabredet. Es wird sich aufklären.
Heute ging ich mit Marieli in die Stadt, ich zu Zurbrügg, es zu Ella Dähler. Auf dem Rückweg traf ich Walter B. Er hatte richtig heute nach Zürich reisen wollen. Nun aber ist er dadurch verhindert worden, dass seine Frau auf den heutigen Morgen eine Brustfellentzündung aufgelesen hat. Sie liessen D. Deucher rufen, u. sie muss eine Woche jedenfalls im Bett liegen. Da will es nicht enden mit Krankheit, es muss eine hartnäckige Infektion sein. Marieli traf mich dann, wie ich mit Walter B. in die Stadt zurück ging, bei der Post, u. wie wir über die Kornhausbrücke zurückkehrten, begegneten wir den Engländern, die im Beausite beim Bischof zu Thee waren. Heute hielt der Bischof nämlich die Confirmation von drei Engländerinnen ab, darunter eines der Girl von Miss Gray, Miss Beredet, die eben jetzt auch das Fachexamen in Deutsch u. Französisch macht. Sie ist aber schon 27 Jahre alt u. da sie einen High Church [Berton?] heiraten will, hatte sie die von ihren irreligiösen Eltern unterlassene Confirmation nachholen. Wir trafen Miss Gray mit der [Bandel?] auf der Brücke, grüsste uns freundlich, hatten aber keine Gespräch.
Nun muss ich noch ziemlich viel korrigieren. Die Druckerei hat geeilt u. ist fertig, aber damit ist mir nicht gedient, weil ich jetzt mit Siegwart doch nicht mehr vor der Abreise alles fertig machen kann. Es ist schade, aber nicht mein Fehler.
Und nun noch die Korrektur! Adieu derweil!

Den 12. März.

Mit Ruoff war es wirklich ein Missverständnis, es ist niemand

[3]

gekommen. Dagegen war Frau Prof. Bridel da, u. zwar kam sie gleich weinend im Salon auf mich zu u. sagte, sie sei so furchtbar allein, sie habe es nicht mehr ausgehalten in Lausanne u. gehe jetzt für einige Zeit zu einer

Schwester nach Basel. Sie erzählte mir von Bridels Tod: Ihr Mann ging, nachdem sie munter miteinander geplaudert an einem Sonntag vor Tisch weg, um noch einen Besuch zu machen. Eine Weile nachher habe sie ein fürchterliches Geschrei an der Haustüre gehört u. gedacht, dass es brenne, denn so sei in Tokio immer der erste Schrecken. Sie sei vors Haus geeilt u. habe nach dem Dach geschaut, die Flamme suchend. Da haben die Mägde ihr zugeschrieen, sie soll doch auf den Boden schauen, u. wie sie das getan, lag ihr Mann tot vor ihren Füßen. Er hatte den Bekannten nicht getroffen u. kehrte zurück u. fiel, wie das Mädchen ihm die Türe öffnete lautlos, entseelt, zu Boden. Es war ein lieber Besuch v. Frau Bridel, sie sprach auch recht lieb von dem Mittag, das sie bei uns 1907 verbracht haben. Ich machte Besuch bei Marti, der sehr betrübt ist, ich sah auch Frau Marti, die originell war wie immer. Dann fragte ich Hans Weber. Frau Julie nimmt keine Besuche an, ihm geht es besser. Und nun ist Mittags eine Einladung zur Einweihungsfeier d. neuen Bibliothek u. Akademie eingetroffen, auf den 22. Ich habe sofort angenommen. Es kompliziert zwar die Reise etwas, aber ich fühle mich verpflichtet u. gehe gern. Ob ich dann von dort noch nach England reise, bleibt abzuwarten. Morgen 6.40 geht mein Zug nach Paris. Ich

[4]

komme also jetzt vielleicht rasch hintereinander nach den drei Capitalen Paris, Berlin, London.

Büchler habe ich mein Bedauern ausgesprochen, dass er die Ausgabe nicht fertig gemacht vor meiner Abreise. Wie kann doch ein Geschäft so rasch seinen Charakter ändern. Vor 12 Jahren war es die angenehmste Druckerei, die ich kannte, u. jetzt süffisant bis dort hinaus. Das ist auch der Segen alter Angestellter.

Und nun erhältst Du die folgenden Nachrichten auf der Reise aus Paris. Vorwärts! Ich will hoffen, dass es mir gut tun werde. Und dass nichts dazwischen begegnet. Du begleitest mich. In jüngern Jahren, was wäre das Dir eine Freude gewesen!

Gute, gute Nacht! Liebste, beste Seele, sei bei mir, ich
will an Dich denken u. Dir danken spät u. früh!
Innigst auf immerdar
Dein
Eugen.

1914: März Nr. 37

[1]

Paris, Louvre Nr. 174, 13. / 14. März 1914.

Mein liebstes Herz!

So wäre ich wieder in Paris, wo wir zweimal eine so schöne Zeit verlebt haben. Es war heute ein langer Tag, um fünf auf u. jetzt ist es halbeins. Die Fahrt verlief ohne jedes Ergebnis. Auch der Abschied war recht, sogar von Marieli mehr als zu erwarten, was mich freute. Im Louvre habe ich ein kleines Zimmer im ersten Stock erhalten, das aber für die paar Tage ausreicht. Geheizt muss nicht mehr werden, es ist in Paris viel wärmer u. feuchter als bei uns. Ich bin im leichten Überrock zu schwitzen gekommen. Ich habe nicht ganz ausgepackt, es lohnt sich nicht. Zu Lardy entschloss ich mich erst morgen zu der regelrechten Sprechstunde zu gehen. Heute unternahm ich einen Gang längs der Rue Rival u. durch die Boulevards. Dabei geriet ich in einen Kinemato, für 20 Minuten u. sah den Empfang König Wilhelms mit Frau in Durazzo, der Hauptstadt des neuen Reichs Albanien, u. a. das Strassenleben war sehr bewegt, ich blieb an zwei Cafés lange sitzen. Die Läden hatte ich nicht so vielfach gering u. gering in Erinnerung, wie es sich mir heute dargeboten hat. Nun aber die Hauptsache ist etwas anders: Ich fand den Parisifal auf heute Abend in der Gr. Opéra angekündigt u. bin hingegangen. Die Aufführung hat mir sehr gefallen, obgleich

[2]

der Wurf mit der Lanze u. das Leuchten der Lanze missrieten. Dazu waren sie scheints in Paris nicht genug Mechaniker, um das recht zu machen. Das Stück ist sehr tief u. gibt ein prächtiges Seelenbild. Aber es hat wenig Bewegung u. Kundig ist nicht verständlich. Ich begreife, dass es in der feierlichen Atmosphäre von Bayreuth begeistern musste. Es hat auch hier in dieser Richtung auf mich gewirkt, diese Wirkung geht vom Stoff aus. Wagner hat sich prächtig komponiert, die Stimmungen sind aber so gemalt, dass sie mich oft an Tristan erinnerten. Nun habe ich also den Parsifal endlich einmal gesehen u. zwar gut. Die Dekorationen, namentlich die Wandelculisse, waren wunderschön. Kundry war vortrefflich. [Aunemann?] auch, u. von Amfortos ist dasselbe zu sagen, obgleich er immer liegt u. klagt. Parsifal war in der Stimme gut, in der Gestalt auch, namentlich im ersten Akt. Dagegen das Gesicht passte weder zu Parsifal noch zu Christus, trotz versuchter Maske. Der Naturbursche

[3]

der den Schwan tötet, war gut. Doch jetzt zu Bett, ich will sehen, was der morgige Tag bringt.

Den 14. März.

Habe ich heute Glück gehabt? Wer weiss es, es wird sich zeigen. Ich stand erst acht Uhr auf. Beim Frühstück traf ich BRat Decoppet mit einem jungen Mädchen, einer Nichte. Er ist acht Tage hier u. verreist morgen. Auf einen Spaziergang in den Tuilleries geriet ich in Regen, ging dann aber um so früher zu Lardy, den ich in guter Stimmung antraf. Wir konnten über nichts plaudern, er sagte auch, dass er Regime wegen Max Huber geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten habe. Er offerierte mir [?] mit mir zusammen einzuladen u. bekundete Freude, dass ich mich dem Institut nunmehr annehmen wolle. Ich speiste im Duval-Madeleine, ging noch i. Boulevard-Café durch die Rue Richelieu zurück zum

Hotel. Das Hotel Louvais ist jetzt ganz anders ein Palace u. ich bin froh, nicht dort eingekehrt zu sein. Nach einer Siesta ging ich an die Rue de Lille 5 zu Renault u. traf ihn, u. wurde sehr herzlich aufgenommen. Ungezwungen kam das Gespräch auf die Kurse im Haag, u. ich konnte meine Idee betr. eine rechtsphilosophische Vorlesung anbringen. Er trat darauf ein u. ersuchte mich, ihm ein kleines Exposé zu senden. Wir sprachen auch viel von Meili, den er gern gehabt hat. Er zeigte sich überhaupt als Mann von Herz, wie ich ihn bei der Begegnung in Oxford beurteilte.

[4]

Von Renault ging ich an die Rue Grenelle 20 u. besuchte Frau Soleilles. Es war ein freundliches Zusammensein u. ich bin sehr froh, den Besuch gemacht zu haben. Sie stellte mir auch ihren älteren Sohn vor, der aber nicht bedeutend sein soll. Unser Gespräch wurde dann durch einen weiteren Damenbesuch gestört, aber war froh sich doch wieder gesehen u. Erinnerungen aufgefrischt. Auf Irrwegen gelangte ich dann zum Duval [?], wo ich früher so oft, mehrfach mit Dir war, u. geriet dann ins Chatelet, wo aber nichts Bedeutendes gespielt wurde. Auch die Ausstattung war nicht so wie ich's beide andern Male in Erinnerung behalten.

Und jetzt ist es wieder bald eins. Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich bleibe Dein immerdar treuer
Eugen.

1914: März Nr. 38

[1]

Paris, 15. / 16. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Den heutigen Sonntag habe ich gutem, ununterbrochenem Schlaf von sieben Stunden, mit «Zustupf» eines Morgenschlächfchens bis fast halb neun, zuerst zu einer beschaulichen Cigarre im Hofe des Louvre benutzt u. als der Wind stärker

wurde, bin ich in die Gemäldegalerie gegangen u. habe in zwei Stunden alles repetiert. Sonderbar kam es mir vor, dass ich die Gemälde alle nach den Eindrücken wieder mir auffrischte, wie ich sie vor 41 Jahren empfangen. Nur wenige Male kamen mir die Worte in den Sinn, die wir vor 21 Jahren bei diesem oder jenem Bild miteinander gewechselt. Beweis, dass schon damals die neue Besichtigung uns eine verstärkte Repetition der erstmaligen Eindrücke bedeutet hat. Dann ass ich im Royal, u. hatte dabei den gleichen Dégout, wie wir zusammen bei dem ein- u. einmaligen Besuch dieses Restaurants der Ableger. Und darauf war ich in der Comédie Française u. hörte zum ersten Mal Ruy Blas. Das ist nun allerdings ein gewaltig dramatisches Stück, u. es wurde vortrefflich gespielt. Die Königin (Mlle Lera) war ausgezeichnet, Ruy Blas (Lambret fils) sehr hingebend, die andern jeder in seiner Art am Platz. Interessiert hat mich, wie die pathetischen Stellen vom Publikum am meisten applaudiert wurden. Tiraden, die mich lächeln machten, fanden riesigen Beifall u. zwar von den besten Plätzen. Da zeigte sich wieder die französische Liebe am sich aufspielen.

[2]

Etwas von Schiller ist ja damit augenscheinlich gemeint. Es war eine frühere Zeit, in der Frankreich dem Zeitgeist den congenialsten Ausdruck zu geben verstanden hat. Dass ich allein war, ermöglichte mir um so mehr, in Gedanken mit Dir zusammen zu sein. Von Wert war mir auch die Mitteilung von Frau Soleilles, die mir gestern sagte, Parsifal fand in der guten Pariser Gesellschaft riesigen Beifall, viele Leute ihrer Bekanntschaft seien schon fünf u. sechs mal hingegangen. Da spielt dann offenbar das Katholisch-Religiöse mit. Der Gesamteindruck, den mir Parcifal gemacht hat, liegt auch ganz in dieser Richtung.

Den Morgen auf der Gartenbank habe ich über den Bericht, den Renault von mir wünscht, nachgedacht u. es ganz fertig aufgebaut, was ich ihm schreiben könnte. Ich bin nur noch unsicher, ob ich es tun soll. Es ist schwer, namentlich da Lardy, wie ich jetzt den Eindruck habe, mich nicht so willkommen heisst im internationalen Kreis, wie ich es wünschen müsste. Doch kann der nächste Tag diesfalls noch einiges abklären. Hoffen wir das

Beste. Was kann hinter dem Rücken alles geschehen sein u. geschehen! – Beim Morgenkaffee sah ich Decoppet wieder mit seiner Begleiterin, einer Frau Stober, sie sind heut Nachmittag nach der Schweiz zurückgereist. Ich schreibe diese Zeilen vor dem Nachtessen, will jetzt noch ausgehen, diesmal aber zeitiger zu Bett als gestern u. vorgestern.

Den 16 März.

Gestern Abend ging ich nach dem Diner im Hotel noch für eine Stunde aufs Boulevard. Dann schreib ich bis gegen

[3]

elf Uhr noch einen Bericht, um den mich Renault ersucht hatte. Ich schlief nachher bis drei Uhr, stand dann auf um Wasser zu trinken, u. warf die Caraffe auf den Schwammteller, so dass dieser zerbrach. Absit omen! Nachher schlief ich weiter, hatte dann heute Vormittag den Eindruck, ich sollte doch noch einmal zu Lardy. Ich folgte der Idee u. genoss bei ihm dann auch ein recht nettes, viel weniger steifes Plauderstündchen. Nachher ging ich den alten Weg (1900) durch St. Germain, Rue de l'Université nach der Ecole de droit. Es war regnerisch u. windig, trank am [St. Neidel?] eine Chocolate u. ging dann auf die Suche nach Massigli. Ich hatte die Telephonnummer mit d. Hausnummer verwechselt u. musste bei sehr stark werdendem Sturm mehr als eine Stunde herumlaufen. Endlich kam ich ans Ziel. Die Magd hatte mir eben gesagt, M. sei nicht zu Hause, als er plötzlich, eben mit dem Lift heraufgefahren, hinter mir stand. Er war sehr nett zu mir. Die Frau, der Du ein so warmes Interesse entgegengebracht, ist immer noch, mit dem kranken Sohn, schon das dritte Jahr abwesend. Doch scheint das Rückenmarksleiden sich jetzt doch zu bessern u. sie hoffen auf vollständige Wiederherstellung. Zur Rückkehr (von BRat [Rastail?]) benutzte ich die Metro u. kam gut an. Ich trank ein [?], trotz Wind u. Regen im Freien, noch ein Glas Bier

[4]

u. schreibe diese Zeilen noch vor dem Nachtesen. Was soll ich nachher tun so allein, wenn es auf den Strassen stürmt u. regnet? In die seichten Theaterstück mag ich nicht, also werde ich wohl zeitig zu Bette gehen.

Gute, Gute Nacht! Die Ferien scheinen mir schon viel länger als ich geglaubt bei der Abreise. Sie werden aber doch schnell genug vorübergehen.

Dir innigst verbunden bleibe ich immerdar

Dein getreuer

Eugen.

1914: März Nr. 39

[1]

Paris, Louvre 174, 17. / 18. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Es war heute ein Tag peniblen Wartens. Lardy sagte mir gestern, er habe Renault angefragt, welcher Tag, Mittag oder Abend, ihm passen würde, damit er bei ihm esse u. mit mir zusammen sei, er erwartete jeden Augenblick die Antwort. Und nun ist auf gestern Abend u. heute Mittag u. Abend die angezeigte Depesche Lardys nicht angekommen. Er meinte, es könne Mittwoch werden, u. ich musste mich dergestalt darauf einrichten, erst am Donnerstag zu verreisen. Ich tat es ungerne, aber ich glaubte, ohne weiter mich zu erklären, diese Verschiebung in den Kauf nehmen zu müssen. Aber ist es am Ende nur eine Finte? Soll ich hingehalten werden, bis ich nicht mehr kann u. also derart dann das Scheitern auf mich fällt. Ich will darüber nicht mehr weiter nachdenken. Ich will auch das beste denken. Ich will auch annehmen, dass Lardy alle Ursache hat, über mich missstimmt zu sein, da ich ja durch meine Anteilnahme an den international rechtlichen

Fragen indirekt bekunde, es sei bis jetzt – u. zwar auch von seiner Seite, in der Sache nicht genug getan worden. Ich sehe dann auch voraus, dass Max Huber von ihm u. [Roguin?] nicht als Associé u. ich nicht als Membre werden vorgeschlagen werden. Man wird den Vorschlag hinaus ziehen, bis es zu spät ist. Persönlich berührt mich die Sache sehr wenig, aber

[2]

sie tut mir leid, weil sie auf unsere Verhältnisse ein ganz schlimmes Licht wirft. Von Walter B. habe ich auch noch keine Nachricht über die Vorstandssitzung vom letzten Samstag. Auch der hat mein Eingreifen zu Gunsten Max Hubers ganz schief genommen u. es ist möglich, dass er darüber auf nimmer wieder gut werden mir gegenüber erkaltet ist. Das alles tut mir furchtbar leid. Aber ich kann es nicht ändern! – Ich muss nun immer vor 12 u. vor 6 im Hotel sein, um zu sehen, ob nicht die Depesche Lardys eingetroffen sei. Ich konnte nicht weiter fortgehen, etwa nach dem in so lieber Erinnerung stehenden St. Germain. Jedenfalls aber fahre ich donnerstags früh, schreibe also eventuell morgen um diese Zeit noch an Lardy u. an Renault einige Abschiedsworte, wenn bis dahin die Depesche Lardys nicht kommt. Dann weiss ich auch wieder woran ich bin. – Heute Vormittag kaufte ich bei Cook das Billet nach Berlin, u. sass in dem Elysée herum. Als ich die Depesche auf heute Mittag nicht mehr erwarten konnte, fuhr ich im Metro nach dem Père la Chaise, wie vor zehn Jahren,

[3]

auch vor einer Einladung von Lardy, die aber damals ganz anders herzlich war. Ich suchte einige bekannte Gräber auf, u. habe an dem Doppelmonument von Lafontaine (mit dem Bronze-Fuchs) u. von Molière mit tiefem inneren Anteil gestanden. Der Blick auf die Stadt war von oben sehr stimmungsvoll. Im Tram fuhr ich zurück, nahm im Rohan noch ein Bier u. bin nun da. Eine Sourd muette verteilte Zettel mit Weissagung. Ich nahm das Couvert u. öffnete es eben jetzt. Es sagt nichts, als eine allgemeine

Regel, begnüge dich in deinen Wünschen u. du wirst glücklich sein. Auch ist ein langes Leben angesagt, wie Hilty es mir ja auch in Aussicht stellte. Was mache ich heute Abend, ich weiss es noch nicht. Ich mag allein gar nicht mehr ins Theater gehen. Eben erhalte ich von Marieli eine Karte mit der Nachricht, dass Gobet plötzlich am Schlag gestorben. Ja, welch ein Leben, so reich an Impetus u. schliesslich auch an innerem Erfolg! Ich schreibe gleich noch eine Karte.

Den 18. März.

Heute hat sich der letzte Pariser Tag noch gut abgewickelt, - bis jetzt, wo ich eben gepackt habe. Am Morgen war es kühl u. regnerisch, ich ging in der Stadt herum. Bis ich mich ankleiden musste, zu Lardys. 12¼ war ich dort. Renault hatte sich nicht eingefunden u. Lardy sprach gar nicht mehr davon, sei es aus Absicht oder altmännischer Vergesslichkeit, die ich an ihm beobachtete. Er darf sie nach seinem Alter auch haben. Dann war ich in der Chambre des Disputés, traf aber nichts rechtes, trotz der erregten Stimmung, wie sie durch die Einwendung Calmettes durch die Frau des Ministers Caillone geschaffen worden ist. Von dieser Tat, die vorgestern erfolgte, vernahm

[4]

ich erst am Abend. Die hat mich, weil sie ein furchtbares Übel der Zeit blosslegt, die ganze Nacht zwischen hindurch beschäftigt. Die Einladung zu Lardy auf heute, kam gestern vor dem Diner. Renault wollte ich dann heute bei der Rückkehr von Lardys noch besuchen, aber er war nicht zu Hause. Ich gab auch ebenso gerne einfach mein kurzes Exposé, das er von mir gewünscht, ab. Heute erhielt ich eine Karte von Walter B., recht lieb, also ist auch das in Ordnung, hoffe ich. Bei Lardys waren seine zwei Tochtermänner v. Rott u. v. Fellenberg u. e. Fr. Boufote, sowie eine ledige Tochter. Die Frau klagte über nervöse Depressionen. Gestern hatte ich noch eine Geschichte im Hotel. Ich habe immer die Mahlzeiten bezahlt, nur gestern dachte ich nicht daran, u. sprang mir, als ich wegging, der Kellner nach u. rief, ich müsste bezahlen. Es ist auch sonst ein widriger Trinkgeldton im Hause. Und ich hatte auch noch

das Pech, für meine Hülschachtel den Schlosser rufen zu müssen u.
ein Untertässchen zu zerbrechen. Nun, morgen bin ich ja weg.
Jetzt gute, gute Nacht! Ich bin in anhänglichster Stimmung Dein
allzeit getreuer
Eugen.

1914: März Nr. 40

[1]

Hannover, Hotel Bristol, 221 d. 19. / 20. März 1914.

Mein liebstes Herz!

So schreibe ich Dir wieder in ganz anderer Situation,
wie auf verwandelter Bühne. Ich hatte gestern Abend
noch einen eigenen Schrecken. Auf einmal ging, wie ich
mich eben entkleidet hatte u. ins Bett legte, im Nachbarzimmer
ein weibliches Geschrei, wie in Todesängsten los. Das dauerte
an. Die Stimme des [?] tönnte dazwischen, das Personal
lief zusammen u. mühsam erst nach einer Stunde, endigte die
Sache mit dem Auszug des benachbarten Ehepaars. Es scheint,
dass eine Maus die Französin so in Schrecken gejagt hatte.
Das ganze Personal war zusammen gelaufen.
Der «Wecker» kam halb sieben, wie ich schon fertig war, statt
sechs Uhr. Ich verreiste dann, ohne das Restaurant noch-
mals zu betreten. Beim Abschied zeigte sich die Trinkgeld
hungrige Sippschaft noch im schlimmsten Licht. Der Louvre ist
ein richtiges welsches Hotel, keine rechte Schulung, aber indi-
vidualistische Schulung jedes einzelnen auf seinen Vorteil. Wem
es dabei wohl ist, der wird den «Louvre» loben. Unsere
Welschen gehören dazu.
Ich machte mich aber doch gut los im Hotel u. hatte hierher
eine sehr nette Fahrt. Zuerst allein mit einem Musiker oder
Künstler, der für sich über allerlei zu meditieren schien. Dann
wechselte das Publikum. Aber der Eindruck, wie ich auf deutschen

[2]

Boden kam, ein sehr starkes, keine Reklamen mehr an den Bahnhöfen, ruhiger Betrieb ohne Pfeifen, selbstbewusstes nettes Publikum, wenn auch etwas eifrig geschwätzig. Es war auch das interessante Gebiet Crefeld, bis Dortmund-Bielefeld, was ich durchquert habe, das industrielle Herz Deutschlands, u. es ist denn auch grossartig, was hier an mir vorüberzog.

Im von Cook empfohlenen Hotel Bristol bin ich sehr gut aufgehoben, ein Staatszimmer für 5 M., wo ich gerne länger verweilen möchte, u. der Ausschnitt mit Bier hat prächtig wohl getan. Ich schreibe diese Zeilen in der schönen Halle wo Engländer u. anderes Volk herumsitzt.

Ich wählte Hannover als Absteigequartier, weil ich gerne Hodlers Bild mir morgen ansehen möchte. Erst bei der Abfahrt von Paris fiel mir ein, dass Stammeler (?) ja hier wohnt. Ich habe seine Adresse mir herausgesucht u. werde jedenfalls morgen den Versuch machen. Jetzt war es leider zu spät. Auch sind die 13 Stunden Eisenbahnfahrt nicht gerade die richtige Vorbereitung für ein so kritische Begegnung mit jüngerem Volk. Also warten wir auf morgen. Das Wetter war wundervoll. Sonnenschein u. doch kühl. Wie wird es in Berlin sein?

Berlin, den 20. März.

Ich habe einen eigentümlichen Tag hinter mir. Alles ist anders gekommen, als ich es gedacht. Ich schreibe Dir am – Biertisch im Spatenbräu an der Friedrichsstrasse, wo ich etwas zu Nacht gegessen habe mit viel Biertrunk, der mir mundet. Die Nacht

[3]

hatte ich beängstigende Träume, u. zwischen hinein lag ich wach u. dachte an Vieles. So z. B. kam mir in den Sinn, wie ich im Eisenbahnwagen einen Herrn seinen Schirm in einen Spazierstock verwandeln sah, indem er ihn in ein enges Futteral stiess, u. ich besann mich, wie Du mir auf eine der letzten Weihnachten einen solchen Schirmstock schenken wolltest, u. wie ich ihn – ablehnte, u. ich hätte darüber

weinen mögen, dass ich Dir diesen Kummer bereitet. Bundesrichter Jäger hat mir s. Z. auch so ein Ding mit Triumph gezeigt, aber damals dachte ich, der passt für diesen. Jetzt hätte ich so gerne Dir nicht den Schmerz bereitet. Und dann kommen mir – Schreibfehler in den Sinn, wie ich in dem Bericht für Renault wohl kategorisch mit «th» geschrieben, kurz ich war beunruhigt. In Hannover besah ich das Rathaus mit dem Wandbild von Hodler. Welche Kraft in so unschöner Monotonie alles [polisiert?]. Ich war gehoben u. doch wieder zurückgestossen. Ich habe eben die Empfindung für das Kraftvolle u. das Unschöne gleich stark u. schwanke in dem Gefühl, dass der Künstler eben doch nicht die oberste Stufe des Könnens erreicht hat. Er wird weder Michel Angelo noch Ruben sein. Stammers traf ich nicht, er ist in Militärdienst, sie bei ihrer Mutter in Jena. Bescheid gab mir an der Ferdinand-Welbrechtstr. 275 eine Wohnungsnachbarin, Frau [Kühmer?], Frau eines Schriftstellers, der ein gutes Drama geschrieben haben soll. Ich nahm sie erst als eine höhere Hausdame, die Aufklärung ergab sich aber sehr rasch. – Um 4 Uhr war ich in Berlin u. konnte noch zu Gierkes. Die Frau liegt noch, sie wollen aber am Donnerstag nach Rom verreisen, wo sie in Kaiser W. Villa, Falconieri, Frascati, ein Erholungsheim für Gelehrte u. Künstler, einen Monat Aufenthalt machen. Ich fand sie sonst munter, er hat sehr gealtert, war aber frisch an der Arbeit u. hat mich recht lieb empfangen. Von den Kindern sah ich keines. Von einer Einladung war nicht die Rede. So werde ich also in Berlin bald zu Ende sein. Nun aber das Beängstigendste.

[4]

Als ich ankam, traf ich die Antwort des Kulturministeriums, aber kein Bericht von hause. Der traf erst eine Stunde später ein, ein Brief, von Marieli im Bett geschrieben. Es berichtet, dass es an sehr starken Schmerzen leide, dass aber noch nicht erkannt hat, um was es sich handle. Also muss ich auf alles gefasst sein. Wenn kein ganz schlimmer Bericht nachfolgt, will ich die Festlichkeit am Sonntag mitmachen. Aber die Reise nach England wird fraglich. Ich werde wohl Stammler berichten u. sehen, was weiter zu machen, wenn ich nicht schnell nach Hause zu fahren habe. So machen sich die Sachen, man lebt in einer sonderbaren Welt u. sie nimmt sich um so sonderbarer aus, je mehr man zu den Alten gerechnet werden muss! Aber eineweg vorwärts. Ich kann ja doch nicht mehr zurück! – Auf der Fahrt hierher dachte ich im Halb-

schlummer an einen siegreichen Angriff des deutschen Elementes u. sagte mir, wenn ich das sehe, so will ich daran glauben. Und siehe da, bei Spandau rückte mit einemmale eine dunkle Linie gegen den Bahndamm vor: Es war eine Abklärung einer deutschen Infanterie. Ich sagte mir, so wird es sein. Und bei Gierke traf ich eine Stimmung, die von dem allen nur den Eindruck eines kampfesreichen Deutschtums wieder gibt. Zweifel werden nicht empfunden, oder nicht gezeigt.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich denke an Marieli, wie es an Deine Schmerzenszeit denkt, so wie es mir geschrieben hat.

Innigst auf immerdar

Dein getreuer

Eugen.

1914: März Nr. 41

[1]

Berlin, den 21. / 22. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Wie ist mir wieder dieser Tag zerronnen! Das Beste, was er mir bringen konnte, hat er allerdings gebracht: Am Morgen ein bereits ziemlich beruhigendes Briefchen von Marieli, u. am Nachmittag mit andern Sendungen ein zweites Briefchen mit der Mitteilung, Dumont habe bestimmt erklärt, es sei gar nichts Gefährliches, er nehme alle Verantwortung auf sich, man soll mir ja nichts mitteilen (Denn er wusste nicht, dass diese Mitteilung schon gemacht war), u. darauf sollte ich mich nun allerdings bei dem mir ja bekannten nervösen Zustand Marielis beruhigen können, u. tue es auch. Dann ferner war ich bei Brunner. Schon um 11 Uhr, aber die Haushälterin (eine nette, aber eben altjungferliche Dame) sagte, er sei nicht da, empfangen aber gerne um vier Uhr, es werde ihn «vielleicht» freuen, wenn ich dann komme. Ich fuhr dann auch wirklich auf halb fünf nochmals hinaus, u. sowohl die Dame war sehr freundlich, als auch Brunner sehr recht, ich könnte es gar nicht besser

wünschen, blieb dann auch fast eine Stunde bei ihm.
Das war aber nun auch der ganze Tag bis Abends. Die
Fahrten nehmen so viel Zeit in Anspruch. Am Vormittag war

[2]

es sehr warm mit Sonnenschein, sodass ich mich vor dem lästigen Schwitzen, das schon begann, fürchtete. Nachmittags aber war Wind u. Regen u. kühle Luft. Am Morgen ging ich erst auf die Schlossfreiheit, aber es war kein Plätzchen zu finden, wo man trocken sitzen konnte, trotz Sonnenschein, es hatte also früh schon geregnet. Ich wechselte Geld (mit Hindernissen) u. nahm einen schwarzen Kaffee, sah der Kaiser mit dem Prinzen von Rumänien durch die Linden reiten, mit Gefolge, fragte nach der Adresse von Diehls, Röthe u. Kipp. Letztgenannter wohnt so weit in Charlottenburg draussen, dass mir die Zeit wirklich fehlte zum Besuch. Röthes Strasse fand ich nicht auf dem Plan. Zu Diehls müsste ich nach Brunners Ansicht gar nicht gehen. Wie ich auf ein Uhr von dem ersten missglückten Besuch an der Lutherstrasse, nach verschiedenen Irrgängen u. -fahrten zum Brandenburger Thor zurückkehrte, erblickte ich plötzlich in einem Wagen v. Mülinen. Er hielt an u. wir plauderten, er ist als Bibliothekar auf morgen geladen. Er gab am Nachmittag die Karte im Windsor ab. Zum Mittagessen ging ich in ein «Wiener» Restaurant u. habe Sonderbares gegessen. «Wienerbauschel». Abends geriet ich erst in ein gut aussehendes Café, das sich aber als infiziert erwies. Ich ging weg u. ass etwas in einem Bräuhaus. Den Abend verbrachte ich im Schauspielhaus. Es war ganz nett, sich den Schwank von Kadelbug «In Civil» u. Benedix' Zärtliche Verwandte anzusehen. Es wurde famos gespielt, u. in dem letzten Stück fand ich einige Anklänge an selbst gedachtes u. erlebtes. Den Schluss bildete ein Café im Bauer. Und also morgen ist der grosse

[3]

Tag. Wenn er nur nicht im Regen eingehüllt wird. Bevor ich zum zweiten mal zu B. ging, schrieb ich an Stammler u. an Marie. Das ist aber nur auch wirklich der ganze Tag. Ich hatte so oft Veranlassung an Dich, mein Lieb, zu denken!

Den 22. März.

Ich habe noch eine Pause, bis ich den Wagen besteigen muss. Ich erinnere mich dabei der Spannung, wie ich vor 14 Jahren hier mit Dir, meine treue Seele, mich zum Frühstück beim Kaiser rüstete. Heute bin ich allein. Ich habe selbst auf mich achten müssen, niemand hat mir geholfen, ob ich alles recht gemacht, weiss ich nicht, ich war so unbeholfen. Zum Glück ist es wieder kühler u. regnet nicht, so dass man wenigstens den hindernden Schirm zu Hause lassen kann. Meine Spannung mischt sich mit der bitteren Wehmut. Mit niemandem zu sprechen über das, was man erlebt, ist so ganz gegen meine Natur. Aber ich kann Dir ja schreiben. O würdest Du wieder kommen! Aber ich komme ja zu Dir, also mutig! Ich will heute bei Stimmung sein, es ist so viel zu sehen, zu hören, zu verkehren, u. ich vertrete mein Land.

Ich setze diese Zeilen um 12 Uhr fort. Der Tag ist vorüber, u. eine Weile war ich darin sehr betrübt. – Beim Eintritt in den hohen Kuppelbau, dem Lesesaal der neuen Bibliothek, grüssten mich gleich Robert, dann Vinzens, [Brohf?], Endemann, weiter kamen Gierke, Brunner u. s. w., ich fühlte mich sehr wohl umgeben, war an bestem Platz u. Robert meinte sogar, ich werde zum correspondierenden Mitglied der Akademie ernannt. Die Feier war schön, freilich lange nicht so feierlich, wie die vor 14 Jahren. Erst sang der Domchor, dann hielt der Kaiser eine Ansprache, rechts v. ihm sass die Kronprinzessin v. Rumänien, dann der Kronprinz (der mich im Gesichtsausdruck an Fritz Zerrleder erinnert, was mir kein gutes Omen gab), links die Kronprinzessin u. der Prinz v. Rumänien. Darauf folgte eine Ansprache des Kultusministers, eine solche des Präsidenten der Akademie, die interessanteste aber war die von Fasnacht, Vorsitzender der Bibliothek. Calker war auch da in Uniform. Ich ging sehr befriedigt ins Hotel zurück u. dann in den Kaiserhof zum Frühstück, u. ach da bemerkte ich, dass mein Kragen ganz verschwitzt war. Jetzt konnte ich es nicht mehr ändern,

[4]

u. dachte möglichst wenig daran. Wie aber hat mir da Deine Control gefehlt. Ich war dann ganz froh, dass ich bei Tisch an einen der äussersten Flügel placiert war. Rechts von mir ein Herr v. Rat, Präsident der höchsten Chemikalienfabrik, links ein Prof. Erman, Bruder der Erman, der früher in Lausanne war, Aegyptiologe gegenüber aber war ein Mediziner aus Rostock, Rektor namens ... Nach der Tafel, an der viel geredet wurde, sah ich eine ganze Reihe von Bekannten, darunter auch Röthe u. Andreas Häusler der Sohn, der mir keinen guten Eindruck machte, er schien mir etwas anormal, war aber recht zu mir. Ich ging wegen

meines defekten Aussehens bald weg, war um fünf im Windsor u. traf eine Depesche, in der Stammler mitteilt, dass er morgen Abend hier sein werde. Also doch dies! – Aber ich wurde doch etwas unglücklich, namentlich weil niemand daran gedacht, mich den Abend in Gesellschaft zu bringen. Ich ging vor sechs wieder aus u. stiess gerade vor dem Hotel auf v. Mülinen u. Hermann Escher. Sie sprachen davon, mich in eine Gesellschaft von Bibliothekaren mitzunehmen, aber das wollte ich nicht u. verabschiedete mich. Ich entschloss mich dann ins deutsch Theater zu gehen, aber beide Bühnen (auch die mit den Kammerspielen) traf ich ausverkauft. So ging ich dann in den nahebei liegenden Circus Schumann, u. erheiterte mich an den herrlichen Spässen, so dass ich den Schlusskaffee im Bauer in heiterer Stimmung einnahm. So ist also auch das vorüber, anders als ich gehofft, eine leise Enttäuschung, aber am Ende doch ein Gewinn! Also vorwärts!

Ich werde nun abwarten, welche Nachrichten morgen von Marieli eintreffen u. dann mich entscheiden, ob ich heimreise oder noch nach England gehen will. Es wird mir in der jetzigen Stimmung fast zu viel. Aber morgen denke ich vielleicht anders. Ich fühle mich hier allein, wie in Paris im Louvre. Doch denkt man nachträglich je anders von den Sachen. Sicher ist, dass keines einen stärkeren Eindruck macht als Berlin. Aber man muss das deutsche Wesen eben tiefer fassen.

Gute, gute Nacht, hab mich lieb, gute Seele, hilf mir in aller Not.
Ich habe es so nötig, solange ich noch lebe! Innigst Dein treuer, alter
Eugen.

1914: März Nr. 42

[1]

Berlin, den 23. / 24. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich fühle mich heute wieder sehr einsam, obgleich ich nichts Schlimmes erlebt habe. Jetzt gleich wird dann noch Stammler kommen, um 7 Uhr, bis dahin langt es noch zu ein paar Zeilen. Obgleich heute ganz gute Nachrichten eingetroffen über Marielis Befinden, so bin ich doch durch den Schrecken etwas beeinflusst u. habe deshalb heute das Billet nach England noch nicht gekauft. Ich will nun auch erst noch

Stammler Stimmung u. Bericht abwarten. Es wird ja morgen für alles noch früh genug sein. – Ich schreib erst an Marieli. Dann ging ich in den Biergarten, wo ich zufällig wieder [Calker?] begegnete, der mir allerlei erzählte. Dann bummelte ich langsam zu der Gesandtschaft. Claparède war ausserordentlich liebenswürdig u. lud mich auf morgen zum Frühstück, was ich aber wegen Stammler ablehnen musste. Es ist vielleicht auch sonst besser so. Von D. Deucher vernahm ich, dass sie seit einigen Wochen ein «frisches Mädchen» haben. Ich bummelte dann weiter nach den Zoologischen, ass dort etwas u. bummelte herum, bis ich zu Gierke gehen konnte. Die Frau hat mir wieder einen sehr lieben Eindruck gemacht, er war auch herzlicher als sonst. Diesmal war auch der Sohn zugegen, ein guter Kerl, du. die liebe Hildegard kam geschwind u. ging, um einem italienischen Besuch das Aquarium zu erklären. Ich hatte von allen den besten Eindruck. Beim Fortgehen sah ich noch schnell, auf der Treppe, ohne grüssen zu können,

[2]

den Nachfolger von Hallwegs, Herzmann, der mit seiner Frau eben Besuch machen kam. Nach sechs war ich auf meinem Zimmer, wo ich diese Zeilen schreibe. Sie haben mir wohl getan. Wie wird es mit Stammler gehen?

Er ist richtig um 7 Uhr ins Windsor gekommen. Allein nur für drei Stunden, sowie er den Winter über jeweils die Vorträge in Berlin gehalten hat. Um 10.15 verreiste er wieder, denn morgen um 5 Nachm. will er mit Frau u. Helmut u. Gerhardt nach der Riviera verreisen. Wir konnten immerhin eine gute Weile zusammen sein, beim Nachtessen im «Bairischen Brunnen» an der Friedrichstr., u. ich erfuhr vieles. Er hat jetzt die Hoffnung, dass die Professur für römisches Recht, die von der jur. Fakultät nach der Berufung Heymanns in Aussicht genommen worden ist, doch noch auf ihn fallen werde. Aber Kigg u. Sedeol, die beiden vorhandenen Romanisten, sind scheinths gegen ihn wegen seiner verschiedenen «Richtung. Er rechnet aber, dass Listl für ihn sein werde» u. veranlasste mich zu telegraphieren, ob nicht Listl morgen zu sprechen wäre. Es erwies sich als richtig, was mir Calker am Morgen gesagt, das Listl von Berlin abwesend ist. Also war von ihm nichts zu wollen, denn Schreiben geht, wie wir doch beide fanden, bei Listl nicht. Ich anerkant mich, an Gierke zu schreiben mit nächster Ge-

legenheit, u. das will ich auch tun. Ich ersah aus diesem allen, wie Stammler an der Hoffnung, doch noch nach Berlin zu kommen, festhält. Also, will ich sehen, was sich für ihn tun lässt. Im übrigen war mein lieber Freund nicht sehr unter dem Eindruck von Erwins Tod. Er liebt andere Sachen. Er sagte nur, wie schwer es Erwin gewesen, sich im Leben vorwärts zu bringen, u. wie er sein Ziel schliesslich doch erreicht hätte. Die Verlobung, mit einer Postdirektors Tochter aus Chemnitz, eine Schwester eines Vereinsbruders hatte Erwin auf Weihnachten den Eltern mitteilen wollen, aber da kam die Krankheit dazwischen. So ist nun der Plan

[3]

gebrochen. Das Mädchen war nach Erwins Tod bei Stammlers 8 Tage zu Besuch. Mit Bertha scheint nun Frau Stammler sehr gut auszukommen. Lari habe eine Vermögen von ca. 2 Millionen Mark. Das hilft bei so ehrgeizigen Leuten über vieles weg. Im ganzen war ich bei dem Besuch Stammlers wieder unter dem Eindruck einer starken, selbstbewussten Persönlichkeit. Der wird sich noch manchen Weg öffnen können. Interessieret hat mich die Art, wie er von der Zeitschrift sprach, [Hellreck?] hat offenbar das Ganze in der Hand, was nicht gut ist. Und nun hält mich nichts mehr vom Plan ab, nach England zu reisen. Morgen soll es geschehen!

Den 24. März.

Ich füge noch vor dem Lunch im Windsor einige Zeilen bei. Mein Weg führt mich nun doch über Vlissingen nach Folkestone u. London. Ich sollte von 12 Uhr bis morgens 6 Uhr auf der See sein u. dann gegen zehn in London, gewiss kann ich dann noch am morgigen Tag nach Hastings gelangen. Der heutige Tag ist kühl, aber sonnig, zur Reise ganz recht, sie wird mich wieder nach Hannover u. dann von dort über Osnabrück führen. Nach Rotterdam komme ich nicht. Wie bin ich froh, wenn dieser Abreisetrubel vorüber ist. Bis nur wieder alle Trinkgelder ausgerichtet sind! Ich reise mit gemischten Gefühlen, aber es ist noch dies das beste, denn jetzt gleich nach Bern zurück, das will ich nicht, u. die hiesigen Freunde aber haben mir keine besondere Gelegenheit gegeben, zu bleiben, wozu ich übrigens ganz selbst schuld bin. Also, also! Drauflos! Wie wird es mir mit dem Englischen gehen! Der Brief von heute, den Marieli

am Samstag geschrieben, war noch ganz recht. Sie hatte meinen Brief mit den Ermahnungen noch nicht erhalten. Hoffentlich nimmt sie die gut auf. Die Nachrichten sind sonst recht, von Anna freilich gar nichts.

[4]

Ich schliesse dies Zeilen ab auf der «[Striner?] Juliane», um halb zwei, nachdem ich von 12 bis jetzt bei sternheller Nacht gesessen u. gebummelt, so ziemlich allein. Ich blieb, bis der Leuchtturm von Vlissingen verschwunden u. die Lichter von Ostende in den Hintergrund gerückt waren. Welche Erinnerungen, u. ich kann wohl sagen, es war mir frei dabei. So zieht alles vorüber. Ich habe mich gefreut, dass ich an der herrlichen, wenn auch frischen Nacht mich freuen konnte. Die Reise habe ich mit einem jungen Berliner Kaufmann u. einem Techniker oder Patentanwalt gemacht, die auch nach London fahren. Es war eine ganz nette Gesellschaft. – Und nun endlich etwas schlafen. Ich habe eine Cabine für mich u. bin wohl dabei.

Gute, gute Nacht! Liebe Seele, es plagte so mich heute, dass ich von Stammler gestern keinen bessern Eindruck bekomme. O über den Hochmut, er verdirbt alles!

Innigst in Treue verbunden bin ich
Dein alter
Eugen.

1914: März Nr. 43

[1]

QUEEN'S HOTEL
HASTINGS, den 25. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich sitze in dem gemütlichen Rauchzimmer, stumme Raucher u. Leser um mich herum, auf Distanz ein Kaminfeuer. So passt zwar das Format des Hotel-papiers nicht zu unsrer Korrespondenz, wohl aber die Stimmung im ganzen. Es wird schon so sein, auch bei

dem schlechten Wetter, das eingesetzt zu haben scheint, es stürmt sehr stark u. regnet. Dass ich es die vorgenommene Zeit hier aushalte, u. etwas wird dabei für die Sprache schon abfallen. Das Essen war zwar nicht so fein, wie ich erwartet, nicht so gut wie namentlich im Louvre. Aber es lässt sich doch leben, wenn man neben Schafffleisch doch auch Trauben erhält. – Es kommt mir ganz eigen vor, dass ich jetzt so gar nicht vor mir habe als [?].

Ich schrieb Dir die letzten Zeilen in der Cabine des [?] Juliana. Ich schlief dann noch von etwa 2–4½ Uhr, dann trieb es mich auf u. ich stieg auf das Deck, wo ich aber sah, wie die Leuchtfeuer der englischen Küste daher kamen u. immer deutlicher u. zahlreicher wurden, in des die von Calais etc. verschwanden. Von Folkestone aus wäre ich beinahe, falsch gefahren. Ich fragte einen Herrn, der schon im Coupé sass, ob der Wagen nach

[2]

Victori Station gehe, was er bejahte. Eine Weile, nachdem ich eingestiegen war, entfernte er sich mit seinem Sohn aus dem Coupé, ich konnte den Grund nicht wahrnehmen. Aber es wird wohl gewesen sein, dass er erkannt, dieser Wagen gehe nach Holborn. Er hätte mir daher seine Erkenntnis auch Kunde geben sollen, nachdem er mich beraten hatte. Im letzten Augenblick entdeckte ich auch meinerseits den Irrtum u. konnte gerade mich in ein Richtiges zu betätigen. In dem Coupé sass bereits der junge deutsche Begleiter aus Berlin. Wahrscheinlich ist er Commis. Der Ältere schätze ich als durchaus tüchtigen Patentanwalt ein oder Techniker. In London war Sonnenschein, u. ich benutzte eine Pause, von 8–10½, mit auf der Imperials eines Omnibus nach den Marbl Arch zu fahren. Von dort ging ich zu Fuss durch die Oxfordstreet u. endlich früh genug wieder auf die Victoria Station. Ja, ja, steht auch Berlin an Grösse u. Verkehr entschieden weit hinter London, so lässt sich sagen, dass auch Paris es überragt. Ich begreife z. B. jetzt, weshalb die Sieges-

allee die Spottlust herausfordert. Die Schliesstür, die hier doch nur Dekoration ist, tritt zu massenhaft auf u. wirkt als Ahnengalerie gar nicht künstlerisch. Die einzelnen Dinger wollen sehr viel mehr sein, als sie sind. Oder noch richtiger, sie können dem Publikum unmöglich das sein, was das Hohenzollerhaus draus macht.

[3]

Meine Gedanken waren auf der heutigen Fahrt vielfach bei Dir u. der ähnlichen Constellation, die wir miteinander erlebten. Wie schön wäre es gewesen, wenn wir zusammen einmal England besucht hätten, das Dir unbedingt ausserordentlich gefallen haben würde. Aber Du gabst nach der Verheiratung das Englische Preis u., ich folgte Dir nach, um jetzt in diesen Jahren erst es in meiner Einsamkeit nachzuholen. Es war eben doch ein Fehler, dass auf dem Insistieren ich nachgegeben u. die Pläne v. 1874/5 nicht bis zu Ende durchgeführt haben. Im Augenblick schien Dir das eine Notwendigkeit. Und ich gab nach, weil ich damals genug anderes im Kopf u. im Kampfe hatte. Wir würden wahrscheinlich zusammen ein höhere Stufe geistiger Ausreifung erfahren haben, wenn nicht die Geschichte mit der Chefredaktion der NZZ. mir alle Vorsätze, auch Dir gegenüber, umgeworfen hatte! Die Fahrt nach Hastings machte ich im Sonnenschein. Das Queens Hotel machte mir einen günstigen Eindruck, u. der ist auch beim Nachtessen geblieben. Ich zahle jetzt mit Breakfast u. Diner, ohne Lunch, 10½ Schilling. Das lässt sich für England wohl hören. Irgend eine Schiene zur Anknüpfung habe ich bei den mich umgebenden Engländern noch nicht gefunden. Dagegen fiel mir

[4]

auch heute wieder auf, wie Tonfall u. Melodie des Englischen so enge verwandt sind mit unserem Schweizerdeutsch. Ich glaubt manchmal an der Tafel wirklich

Schweizerdeutsch zu hören, u. allemal war es doch nichts. Eine merkwürdige Geschichte: Mittelalterliches Deutsch ohne Pathos, das die Neu Deutschen Aussprache, mit Bühler an der Spitze in der «geliebte Deutsche» hier eingetragen hat, u. das unserer Sprache den eigenartigen Ton gegeben hat, der immerhin dem Französischen noch lange nicht gleich kommt. – Ich schrieb dann heute auch an Marieli einen Brief, nachdem ich mit Depesche meine neue Adresse mitgeteilt. Ich harre den Nachrichten fast ängstlich entgegen.

Wie das rauscht u. stürmt! Das gibt dem Aufenthalt am Meer doch einen ganz eigenartig mächtigen Charakter!

Gute, gute Nacht, meine liebste Seele! Ich bin Dein
allzeit getreuer
Eugen.

1914: März Nr. 44

[1]

QUEEN'S HOTEL
HASTINGS, den 26. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Am heutigen Tag habe ich etwas englisch gesprochen mit einer «Thee Wirtin» in Battle u. mit einem Eisenbahnfahrgast. Sonst war ich allein u. bin im Englischen nur durch die allgemeine Umgebung gefördert worden, die ja selbst verständlich auch Manches bringt, woran man sonst achtlos vorbei gehen würde. Am Morgen habe ich spät gefrühstückt u. dann an Walter B. geschrieben. Ich legte dem Brief den Entwurf einer kurzen Adresse bei, die ich mir in der Nacht für Heinrich Brunners Doktor-Jubiläum zurecht gelegt hatte. Nachher war ich auf dem Pier u. gedachte mit dem

Circulationstram eine Orientierungsfahrt zu machen. Ich erwischte aber den falschen Wagen u. kam in die Battle Road. War

[2]

ich so weit, so fasste ich, obgleich es hie u. da regnete, gleich den Plan, zu Fuss nach der Abbey zu wandern u. das führte ich dann mit Freude im Herzen durch. Ich konnte das Innere der Ruine nicht sehen, das Tor war heute geschlossen, u. ich glaube dabei nicht viel verloren zu haben. Die Hauptsache ist der grossartige Eingang, der noch gut erhalten, u. die Erinnerung an eines der folgenreichsten Ereignisse in der Geschichte Europas. Ich vergegenwärtigte mir das Normannenheer, wie es von der westlichen Landungsstelle her gegen die verschanzten Sachsen vorrückte. Von dem gegenüber liegenden Battle Hill aus sahen sie die Verteidiger, die uneins waren, u. rückten vor, um die Höhe, auf der dann die Abtei gebaut wurde, siegreich zu erstürmen. Harald fiel. Auf der Stelle, wo seine Leiche gefunden wurde, erbaute Wilhelm der Eroberer die Kapelle, die heute auch nur noch Ruine ist. In Battle steht nahe bei der Abtei eine sehr in-

[3]

teressante Kirche. Auf dem Church-York fand ich den Leichenstein eine [?], der 120 Jahr alt geworden. Übrigens erinnerte ich mich dabei das Humors, womit Jerome von der Sucht alte Kirchhöfe zu besuchen, spricht. Ich kann mir denken, wie sowas zur Sentimentalität werden kann.

Es scheint etwas besseres Wetter kommen zu wollen. Der Wind geht stärker u. die Wellen

rauschen wunderbar schön. Ich habe heute den Eindruck, dass ich es in hier schon zwei Wochen werde aushalten können, trotz alles Alleinseins. Nachricht von zu Hause habe ich heute noch nicht wohl erwarten können. Die Post hätte schleunigst benutzt werden müssen, wenn das überhaupt möglich gewesen wäre. Hoffentlich kommt morgen eine Nachricht, u. hoffentlich lautet sie gut!
Merkwürdig dass mich etwas von Brunner scheidet, das ich bei der Abfassung des Adresse-Entwurfs von heute Morgen wieder deutlich gefühlt habe. Es wäre mir schwer, zu sagen was es ist. Ich glaube,

[4]

es hängt mit dem wissenschaftlichen Stolz, der ihn erfüllt, gegenüber dem ich mir immer wieder sagen muss, dass mir dies Hochhaltung der Forschung versagt ist. Gierke steht mir höher, aber ich weiss dass die «Männer der Wissenschaft» anders denken. Ähnlich empfinde ich seit längerem – ich muss es mir eingestehen – gegenüber Stammler. Ich bin solchen gegenüber zu allgemein interessiert. Damit will ich aber bei Leibe nicht sagen, dass ich meinen Standpunkt als den höheren einschätze. Ich erkläre mir daraus nur den innerlich empfundenen Gegensatz. Und nun sei auch der heutige Tag geschlossen.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich bleibe ewig treu

Dein alter
Eugen.

In London ist mir noch etwas begegnet, was sehr fatal hätte werden können. Als ich den Morgenkaffee verliess, kam ein [?] auf mich zu u. sagte, ob ich diesen Schlüssel nicht verloren habe. Es war mein Kofferschlüssel! Ich gab ihm ½ Schilling

u. als ich ihn später nochmals antraf, ebenso viel, wofür er fast gerührt dankte. Er war mir beim bezahlen aus der Tasche gefallen, das nenne ich Chance. Möge sie mir treu bleiben!

1914: März Nr. 45

[1]

QUEEN'S HOTEL
HASTINGS, den 27. März 1914.

Meine liebe, gute Lina!

Ich hatte letzte Nacht wieder einmal den alten Traum, wo ich Vorlesungen halte an ganz fremdem Ort, wie in Wien, u. dabei zu spät komme u. alles verpasse, aber ich fühle doch, dass ich berufen u. sicher gestellt bin. Merkwürdiger weise konnte ich, obgleich ich punkt 10 Uhr ins Bett kletterte – es ist ein hohes Zweischläfer – erst um Mitternacht den Schlaf finden. Die See rauschte so laut, was mich zwar nicht störte, aber vom Schlaf ablenkte. Ich begann im Halbschlaf sogar ein Gedicht auf das Meer. Es fing an «Im Schläfe liegt das müde Meer, sein Athem schwillt u. schwindet schwer, die Wogen rieseln u. rauschen». Dann wollte ich den Rhythmus verherrlichen, der im ewigen Sein u. Wenden liegt u. im Meer sich abspiegelt. Aber es ist gut, ich schlief dabei ein. Freilich nur, um nach etwa zwei Stunden unter dem Gefühl aufzuwachen, meine Türe sei geöffnet worden. Ich war an allen Gliedern fest gebunden, konnte kaum endlich die Augen

[2]

öffnen u. sah einen Lichtstrahl u. einen dunkeln Schatten in dem Zimmer. Endlich wurde ich ganz wach, erkannte, dass ich schräg im weiten Bette lag u. der

Strahl durchs Fenster kam, die dunkle Gestalt aber war der Mantle-Sicce des Kamins. Ich hatte bei der ganzen Geschichte durchaus keine Furcht, es war nur alles so merkwürdig. Ich stand dann auf, trank einen Schluck Wasser u. schlief gleich weiter, bis mich um 8 Uhr das zweimalige Klopfen des Warm Wasser Bringers wieder aufweckte.

Heute beim Breakfast erhielt ich die erste Nachricht von M. hieher, ohne Nachricht eigentlich, als dass es jetzt auf der Chaise longue liegen dürfe. Das wird mir eine merkwürdige Geschichte. Es geschieht mir jetzt ganz recht, dass Marieli Schmerzen hat, weshalb habe ich es nicht mit auf die Reise genommen. So vereine ich jetzt den bekannten Spruch des Altstetter Buben, der die gewünschten Handschuhe nicht bekommen. Ich ging heute etwas früher als gestern aus, hörte ein Promenadenkonzert an bei peinlichem Strassenlärm, u. wanderte alsdann nach Bexhill on Sea, etwa 1½ Stunde weit v. St. Leonards. Das Wetter war recht ordentlich u. der Ort gefiel

[3]

mir sehr gut, namentlich jetzt, wo noch wenig Leute da zu sein scheinen. Ich sass lange auf dem Pier u. sah den Wellen zu, die ziemlich hoch gingen. Bei der Rückfahrt auf der Imperiale eines Trams gab es aber schon wieder Regen, so dass ich mich jetzt gern in den durch kleinere Feuer erwärmten grossen Sale des Hotels geflüchtet habe, wo ich, diesmal vor dem Diner, diese Zeilen schreibe.

Und so ist der zweite volle Tag in hier vergangen. Die Zeit eilt rasch. Aber zum englisch Reden bin ich heute gar nicht gekommen. Ich habe dann bei der Morgenpfeife im Smooking Room Zeitungen gelesen u. dabei auch etwas gelernt. Das Natürliche wäre für mich ja wirklich, dass ich bei solchen Aufenthalten nicht so allein sein würde. Aber was will ich machen! Meine Veranlagung führt mich ohnedies leicht zum

Alleinsein. Dich habe ich nicht mehr leiblich bei mir, u. Versuche, es anders zu halten, sind gescheitert. Dass mir Stammler den Helmut als vortrefflichen Reisebegleiter geschildert, wird schon der Wahrheit entsprechen, hilft mir aber nichts, denn ich glaube nicht, dass ich bei Helmut, der seiner Mutter nachschlagen soll, innerlich gut aufgehoben wäre. Tatsächlich ist dann

[4]

ja auch die Sache so, dass für die Erinnerung ein alleiniger Aufenthalt zwar, weil er u. wenn es an Gelegenheit zu späterer gemeinsamer Aussprache fehlt, wirklich unter einen gemeinsamen steht. Aber der Alleinige ist besser, wenn der Gemeinsame nicht ganz gut gewählt ist. Wir beide konnten zusammen sein, das trug etwas ab, namentlich in den früheren Jahren, wo ich noch nicht so complet durch die Arbeit in Anspruch genommen war. Aber jetzt ersetzt mir dieses Zusammensein, das gebrochen da liegt, irgend ein anderes in keiner Weise. Ich mache mir dabei höchstens unnütze Vorwürfe. Und so bleibt es bei dem Locarner Spruch, der mir heute wieder eingefallen: Solitude [continata dulcessit?].

Ob heute oder morgen früh wieder eine Nachricht von zu Hause kommt? Wer weiss, ob u. welche! Vielleicht schreibe ich nach dem Diner noch ein paar Zeilen. Jedenfalls schliesse ich den Tag mit dem Gedanken an Dich u. bleibe in innigster Gemeinschaft, liebste Seele, Dein allzeit treuer

Eugen.

Zu dem gestrigen Traum muss ich noch nachfügen, dass Christer mir als Agent [?] denunziert wurde u. zwar durch Reichesberg. Es war alles verworren, aber im einzelnen ganz deutlich u. überaus peinlich!

[1]

QUEEN'S HOTEL
HASTINGS, den 28. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich schreibe Dir diese Zeilen am Schluss eines äusserlich u. innerlich sehr bewegten Tages, in der stummen Gesellschaft von drei alten Unbekannten, die lesen u. rauchen u. schreiben, in englischer Stummheit. Heute habe ich wenigstens ein paar Worte englisch gesprochen, mit dem Mann, der mich durch die sehenswerten St. Clements Caves begleitete. Ich verstand ihn nicht alles, konnte seinen Erklärungen aber doch ordentlich folgen. Ich ging nach dem Frühstück auf den Pier u. las dort die eingegangenen Briefe u. schrieb sechs Karten, an Kaiser, Guhl, Mutzner, v. Mülinen, Rossel u. Haenny. Dann machte ich mit dem Tram die [Lirents?] Tour, die wirklich zu dem Interessantesten gehört, was man in dem englischen Badeort machen kann. Der Tag war sonnig, hell, nicht zu viel Wind. Die Landschaft lag in ihrem ersten Frühlingsglanze da. Einige Ausblicke werden mir im Gedächtnis bleiben. Nach der fast stündigen Fahrt ging ich auf das Castell u. besah mir die Ruinen,

[2]

der Ausblick aufs weite Meer erinnerte mich etwas an die Aussicht vom Lizard. Auf Umwegen erreichte ich dann, nachdem ich noch die St. Clements Höhlen besucht, den Last [?], ging dort herum, nahm einen Thee, aber den Besuch des Lovers Scat? verschob ich noch auf ein andermal. So wurde es Abend. In das Hotel zurückgekehrt schrieb ich an Lardy u. nach dem Diner war im Hotel ein Concert, Piano u. Violine, das jetzt

noch seine nicht ganz vollkommenen Weisen ertönen lässt. So bin ich den Tag über in äusserster Spannung geblieben. Nun aber das Innere, die Post brachte mir neben verschiedenen Anfragen, über die ich noch zu antworten haben werde, den Brief, den mir Marieli noch nach Berlin geschickt hat, als ich schon abgereist war, u. einen zweiten neuen dazu. Daraus ersehe ich, dass das gute Kind immer noch nicht hergestellt ist. Ob innere organische Störungen da sind, oder seelische die Hauptsache ausmachen, weiss jedenfalls Dumont nicht, aber auch ich kann es nicht ausmachen. Es zeigt mir nur, dass da wohl noch manches zu erwarten sein wird, wenn das Kind nicht, wie ich ihm von Berlin aus geschrieben, nicht in ein andere Sinnesart u. in eine fröhlichere Gemütsverfassung sich zu versetzen versteht. Mir ging es wohl durch den Sinn, ich sollte jetzt bei ihm sein. Aber andererseits würde meine beschleunigte Heimkehr wohl nur zur Bestärkung seiner irrationalen Sinnesart beigetragen

[3]

haben. Ich muss den Versuch machen, es durch sich selbst den richtigen Weg finden zu lassen. Sonst haben wir immerhin wieder den alten Trotz bei ihm, der gerade das will, was die andern nicht wollen. Hoffen wir zu Dritt, dass es den richtigen Weg aus sich selbst hervor gewinnen wird. Und dazu will ich ihm ja helfen, so gut ich nur kann. Von Grund aus vermag es nur doch sich selbst zu ändern. Ob der Einfluss von Miss Gray da etwas zu bewirken vermag, was ich nicht zustande gebracht habe, wer weiss es! Ich kann nur eines: Die Hoffnung nicht verlieren. – Nun brachte mir die Post über Bern aber auch noch einen Brief von Lardy, worin er mich anfragt, wie ich die angeregte Vorlesung im Haag bezeichnen u. wie viel Stunden ich sie lesen würde. Also gedenkt Renault doch in der Sache meiner Anregung weitere Folge zu geben. So sehe ich die Möglichkeit voraus, dass ich im Herbst 1915 im Haag Vorlesungen halten muss. Soll ich mich darüber freuen? Ich habe zeitweise diesen Plan gehegt, u.

doch da seine Verwirklichung nun der Möglichkeit näher gerückt ist, macht mir die Sache bange. Bin ich noch tüchtig genug dafür, bin ich nicht zu alt? Hält mein [stäles?] Herz das noch aus, da ich doch hie u. da Störungen in ihm zu empfinden glaube? Vernachlässige ich darüber nicht Wichtigeres mir näher Liegendes? Da hilft mir nur ein einziger Gedanke. Das Leben soll, so lange es dauert mit Inhalt angefüllt werden, u. je köstlicher

[4]

dieser Inhalt ist, umso berechtigter wird das Leben. Also wenn die Sache an mich herankommt, suchen wir ihr gerecht zu werden. Ich darf vor der weiteren Aufgabe nicht zurückschrecken. Ich muss durch das Tor, wenn es sich öffnet, als eine vom Schicksal mir bestimmten Sache. Also go ahead, help yourself! Ich werde nach dem Haag gehen, wenn man mich haben will. So schliesst diese Woche, in voller Bewegung. Es ist merkwürdig, wie in meinem Leben die Aufgaben immer sich neue stellen, ob ich sie auch nur mangelhaft zu lösen vermag. Ich war ja immer nach meiner Natur ein «Aufgabenlöser», im Schach, im Spiel u. die reellen Anforderungen des Lebens. Petrus hat auch Fehler gemacht, aber sein Herr u. Meister hat ihn deshalb nicht fallen lassen. Wird der meinige sich mir ungnädiger erweisen? Und nun, gute gute Nacht! Wenn ich nur heute bald einschlafe! Ich hoffe es, denn ich war ja so ganz im Freien u. habe so freudig alles aufgenommen, was an mich herantrat. So sollte die Ruhe jetzt um so verdienter sein!

Innigst in Treue auf immerdar

Dein alter

Eugen.

[1]

HASTINGS, den 29. März 1914.

Meine liebe, gute Lina!

Jetzt sind es die oft abgezählten 208 Wochen, die vier Jahre nach Wochen gezählt, dass ich Dich verloren habe, u. welch einsamen u. doch schönen Tag habe ich hinter mir, fast wie ein Abbild des Lebens, das hinter u. vor mir liegt. Ich schrieb nach dem Morgen-Kaffee ausser einer Karte an Schäle, der mir einen freundlichen Gruss gesendet, einen längeren Brief. Dann sass ich auf den Pier hinaus. Es war sonnig u. das Meer warf ziemlich hohe Wellen. Auf den Knien schrieb ich dann einen zweiten längern Brief an Ida, mit allerlei Herzensbekenntnissen. Sie hat mir in den letzten Briefen immer so lieb auch von dir geschrieben, dass mir ganz warm wurde u. ich kaum merkte, wie die Sonne verschwand u. die Wellen höher wurden. Ich ging dann noch lange auf u. nieder u. schwankte, ob ich mit einem Ausflugskar nach Hawkurst fahren soll. Ich zog es schliesslich vor, allein

[2]

zu bleiben u. schlug den Weg nach dem East Hill ein, ich stieg über diesen nach Ecclesbourne Glen hinunter u. auf der andern Seite eine [Coatt?]-patti hinaus. Der wurde aber so steil u. schlüpfrig, dass ich kaum weiter konnte. Da bot mir ein junger Mann an, mich an seinem Stock hinaufzu-ziehen u. das gelang. Er nannte sich einen Fremden, konnte aber weder französisch noch deutsch. Oben hatte ich Besorgnis mit dem Unbekannten weiter allein zu sein u. ging also die Schafweiden quer durch, aber nur um zu sehen, dass solche selbst gewählte Pfade ihr

Bedenkliches haben. Ich musste, zwei andern jungen Leuten folgend über zwei Zäune klettern, wobei mir für einen hohen Angst war, aber es ging. Auf der weiten sich hinstreckenden Höhe angelangt, geriet ich in einen grossen Schmutz. Aber ich kam doch auf den Weg nach Fairligh Glen, wie mich vordem junge Leute, denen ich begegnete, versicherten. Im Glen selbst wagte ich es nicht mehr allein, den steilen Pfad auf den andern Seite hinauf zu klettern u. ging seitwärts einen Waldpfad längs des Baches aufwärts, durch ein romantisches kleines Waldthal. Aber ich geriet vom Regen in die Traufe, denn da war es erst recht schmutzig, u. richtig an einer besonders bedenklichen

[3]

Stelle schlüpfte ich aus u. lag im Dreck. Zum Glück war ein kleiner Wasserfall in der Nähe, wo ich mich leidlich wieder rein machen konnte. Eine nette junge Frau, die mit ihrem Junge, den sie Tedi rief, kam in denselben Fall. Ich erreichte dann die Höhe u. sah, dass ich nahe bei einem recht guten Weg gehabt hatte. Schliesslich gelangte ich nun dem Fairligh Glen zu den Lovers Seat. Die Aussicht aus dem Glen wie die vom Lovers Seat war sehr romantisch. Der Ausblick aus dem Thal an der Klippe war eigenartig, er erinnerte mich an Lizard, wenn auch hier die Gegend viel ruhiger u. lieblicher war. Müde trat ich den Rückweg, den ich mit Hilfe eines [Holz?] [schliesslich schnell durchmass, um in Ore?] den Tram zu erwischen. Ich kam früh genug ins Hotel zurück, um mich noch für die Tafel zurecht zu machen. Nach derselben aber überkam mich eine Übelkeit, sodass ich mich fast erbrechen musste. Ich sass dann im Smooking Room u. verschob den Café, bis ich ihn jetzt, indem ich diese Zeilen schreibe, getraut habe, zugleich mit einem Glas Wasser, das mir den andauernden Durst stillen soll. Ich hoffe nun doch gut zu schlafen, aber meine Gedanken werden bei Dir sein. Im Hotel ist aber jetzt wieder Hausmusik. Gute Dilettanten spielen Klavier

mit Geige. Allerlei klassische u. unklassische Hausmusik, die ich aber gerade in der jetzigen Stimmung u.

[4]

der mich umgebenden Hausmusik nicht ungern anhöre. Wie wird das werden mit dem Plan vom Haag, wenn er sich wirklich realisieren sollte. Was ich jetzt wieder in dieser ganz englischen Gesellschaft erlebe, ist so eigenartig. Der Schweizer gilt nichts. Als ich in Berlin eine Schweizernote wechselte bei Cooks, da sagte der Beamte, haben Sie noch mehr solche Dinge, so geben Sie sie, wir wollen Sie davon debarassieren. Und in hier ist alles auch so fremd als nur möglich gegen mich. Aber ich habe das ja selbst gewählt, u. wollte allein sein, u. so ist es jetzt eben ganz recht. Die Musik hat eben mit God save the King, den in England üblichen Abschluss gemacht. Gehen wir zu Bett, es ist Zeit. Es ist halb zehn, wie vor vier Jahren.

Gute, gute Nacht, mein armes Kind. Ich konnte Dich nicht glücklicher machen, als es so aber geworden ist, u. mit andern wird es auch so gehen. «Ihr führet ihn ins Leben ein, – u. alle Schuld rächt sich auf Erden.»

Nochmals gute Nacht! Liebste treueste Seele, Bleibe bei mir, was auch kommen mag u. ich bin immerdar

Dein getreuer
Eugen.

1914: März Nr. 48

[1]

HASTINGS, den 30. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute erhielt ich zwei Briefe v. Marieli, einen von Carlin, den mein Gruss erfreut hat u. einen

von Walter B., den ich noch nicht gelesen habe. Im dem ersten Brief v. M. war die Nachricht, dass Miss Gray erkrankt sei. Ich schrieb ihr gleich meine Genesungswünsche. Aus dem zweiten v. M. erfuhr ich, dass ich Annas Geburtstag vergessen habe, was mir leid tut. Ich dachte gestern eben an eine andere Verjäh rung. Sonst sandte ich noch «Wellenbilder» an Kleiner als Physiker, eine kleine Kollektion, schrieb eine Reihe von Karten u. beantwortete die Anfrage der Genfer Chambre des tutelles, die mir hier zu gekommen. Es war seit Vormittag ein kalter Regentag. Ich sass auf dem Pier, dann in der öffentlichen Bibliothek des Museums, eine Einrichtung deren gleichen wir in Bern nicht besitzen. Dann war ich auf der

[2]

Strasse, ging wieder auf den Pier, wo ich einen Thea trank, u. zuletzt zu Hause, vor u. nach dem Diner, gelang es mir, die Bernsteinspitze meiner Pfeife durch ungeschickte Reinigungsarbeit zu ruinieren. Ich werde wohl eine neue kaufen müssen. Weder der Berliner Kellner, der mich bedient, noch die Maid konnten mir helfen. Eine Stricknadel war nicht zur Hand. So bin ich der alte Ungeschickte, ich kenne das schon seit über 60 Jahren, werde mir nur je länger je mehr daran bewusst. Ich pflegte etwas zu sagen: Wird er alt, so wird er dick zu zuletzt noch ungeschickt. Du weisst es.

Der Regen hat mir einen Schnupfen gebracht, sonst aber bin ich bei Humor geblieben, ja es war schliesslich ein Art in Galgenhumor, der mich auch bei dem Malheur mit der Pfeife überkam. Es ist nun nichts zu ändern, weder an den Dingen, noch an mir. Dass Miss Gray auf Marieli grossen Einfluss ausgeübt hat, schreibt es mir selber, ich habe es auch wohl beobachtet. Ich hoffe, dass dies für Marieli u. für uns alle von gutem Einfluss sein wird.

Ich habe in hier bis jetzt gar keine Gedanken gehabt.
Ich bin wie ausgebrannt, weiss Gott was daran
schuld ist. Es kommt alles anders als ich erwartete.

[3]

In Paris war es so, teils besser, teils schlimmer als die
Erwartung, in Berlin bei Gierkes u. beim Bankett u.
mit Stammmler ebenso. In hier das Alleinsein ohne
jede Anknüpfung mit den Engländern, – aber ich
wollte es ja, u. es ist gut, dass ich diese Erholung mache.
Am Ende ist es ja doch die Ferienzeit als Erholungs-
zeit, was für mich jetzt die Hauptsache ausmacht, u.
da werde ich wohl auf meine Rechnung kommen, das
vertraue ich.

Wie bin ich froh, gestern u. heute nicht den Ausflugscar
benutzt zu haben. Gestern war es so überaus inte-
ressanter die Cliffs zu steigen, u. heute, wie wäre
ich in den Regen gekommen. Hier auf dem Pier sass ich
im Trockenen u. hatte doch meine Freude am Meer,
also liess ich es regnen u. war – anderswo.

Marieli schreibt mir heute, dass es in Gefahr ge-
standen, eine Brustfellentzündung zu bekommen. Jetzt sei
bei Vorsicht keine Gefahr mehr. Hoffen wir das.

Ich werde auch wieder Gedanken bekommen. Zur Zeit
aber ist es fertig mit mir u. das beste ist, ich gehe zu
Bett. Ich esse hier in den beiden Mahlzeiten, die ich
einzig nehme, zu massenhaft. Ich muss mich einschränken,
das ist das beste, ich werde mich umso wohler fühlen.

Das Rauschen des Meeres nimmt kein Ende. In der
St. Clements Höhle konnte man den Einfluss dieses

[4]

Rauschen so recht aus der Negative fühlen. Wie mich
mein Führer auf die Stille darin aufmerksam machte,
wurde mir fast bange. Es war eine Stille ähnlich wie
1903 bei unserem Besuch in Stammheim Nacht am
alten Brunnen.

Nun aber Schluss des Tages. Gute, gute Nacht,
ich muss schlafen. Das Nichtstun hat mich müde
gemacht.
Nimm mich, wie ich bin, allzeit als Deinen
treuen alten
Eugen.

1914: März Nr. 49

[1]

HASTINGS, 31. März 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich schreibe vor Schlafen gehen im Smooking-Room.
Nebenan spielt ein der feinen Engländerinnen, die am
Tische nebenbei zu Diner gehen, Chopin, Improvisiertes,
sehr schön. Das bringt eine versöhnliche Note in diesen
Tag, der mich sonst innerlich geplagt hat. Es war ein
glanzvoller Tag, u. ich bin viel herumgekommen. Erst sass
ich auf dem Pier, oder vielmehr vor dem Morgen-
essen begann ich damit, zwei Fehler, die ich unabsichtlich
begangen, gut zu machen, indem ich an Anna verspätet
zu ihrem Geburtstag schrieb u. an Gmür eine Erklä-
rung darüber aufsetzte, wie so ich an Burckhardt geschrieben
wegen Brunners Jubiläum, u. nicht an ihn. Dann
machte er nochmals, diesmal in der andern Richtung
via [Ore?] die Circular Route, u. hatte Freude daran.
Dann nahm ich wieder auf dem Pier ein Thea u.
entschloss mich, mit dem Ausflugswagen nochmals
nach Battle zu fahren. Diesmal gings bis Bex-
hill u. dann vom Südwesten, an Normanshurst, einem
prächtigen Landsitz vorbei, nach Battle. Das Innere

[2]

der Ruine, das ich ja noch nicht gesehen ist besuchenswert. Aber der Genuss wurde mir etwa verdorben durch das alberne alberne Geschwätz eines alten, senilen Greis, dem ich dann auch zur Vergeltung kein Trinkgeld gegeben. Die Heimfahrt ging zum Th. den Weg, den ich zu Fuss gemacht hatte, dann über Silverhill u. wieder in die Bexhill Strasse. Nachbarinnen im Wagen – wo fast lauter Damen waren, – waren zwei ältere Damen von denen die eine mich fragte, ob ich Deutscher oder Franzose sei. Als ich mich als Schweizer bekannte ging wieder die alte Geschichte von der schönen Schweiz. Grindelwald, Zermatt, die mir schon in Oxford ein Ohrengreuel gewesen. Wir sind ja in der Fremde nichts anderes als die Bewahrer der Eingeborenen eines schönen Fleckes Erde. – Auf morgen kaufte ich mir bei der Rückkehr für die Mattiné im Geity Theatre ein Billet, es wird eine Stück von Jerome aufgeführt. – Aber neben alle dem, u. dem Prachtstag, den wir hatten, ging in mir her das Bewusstsein einer Nichtigkeit, das ich fast nicht überwinden konnte. Ist es der Brief Burckhardts, der mich kalt angemutet, oder was ist es? Ich weiss nur, dass ich mir heute als ein Mann vorkam, der in der besten Meinung, [?] seines Gemüts immer u. immer wieder Fehler begeht. Wo soll das noch enden? Komme ich am Ende in den Zustand, wo man seine Kräfte nicht mehr richtig

[3]

einschätzen kann. Wie soll ich es nur anfangen, wenn ich das alles bewältigen will, was man mir jetzt aufbürdet? Das Buch, das Aktienrecht, das internationale Privatrecht! Und jetzt dann vielleicht noch die Vorträge im Haag! Das ist schlechterdings zuviel, wenigstens für ein Alter zu viel. Und ich habe mir das eine u. das andere ja auch nicht cumulativ gedacht, wie es sich jetzt zu gestalten anschickt. Ich meinte umgekehrt, das eine durch

das andere, mir Unsympathischeres durch Sympathischeres ersetzen zu können. Und jetzt, wie soll ich abschütteln. Soll ich zusammenbrechen? Ich weiss es nicht, ob es dazu kommt, aber heute hat mir die Sache ganz furchtbar schwer gemacht. Vielleicht kann ich gut schlafen u. sehe ich dann morgen die Lage mit leichterem Sinne an. Die Hauptsache ist, dass ich jetzt mich erholen soll. Aber ist diese dauernde Einsamkeit eine Erholung? Vielleicht wenn ich sie mit Gemütsruhe geniessen könnte, aber das fehlt mir jetzt, u. bis sie gewonnen wäre, ist die Zeit vorüber. Gefreut hat mich eine Karte von Mutzner, die einzige Antwortkarte, die ich auf meine Kartengrüsse bis jetzt erhalten habe. Die Nachricht, dass Marieli näher daran war, in eine Brustfellentzündung, zu verfallen, hat mir auch das Gewissen geweckt. Ich hätte mich seiner mehr annehmen sollen. Aber habe ich es nicht versucht? Ist es mir nicht allemal missglückt, das letztemal noch, als es trotz meines Abratens im

[4]

Winter nach Zweisimmen fuhr, wo es dann richtig mit Abbühl zusammen sein musste! Wäre das nicht begegnet, ich würde Marieli wohl mit auf diese Frühjahrsreise genommen haben, u. vielleicht wäre es dann nicht erkrankt. Aber gerade das vielleicht gibt mir doch wieder recht: Wäre die Gewährung des Wunsches nach allem was vorausgegangen, ein richtiges Verfahren gegen M. gewesen? So plagen mich Erwägung u. Gegenerwägung. Hilf mir, liebe Seele, auch durch diese Kümmeris. Am Ende muss ja doch – das Ende kommen. Bis dahin Stärke halten u. nicht Nachlassen!

Gute, gute Nacht, ich will sehen, wie ich mich zurecht finde. Setze ich meinen Plan einmal durch, es mag kommen was will, so wird man mir doch nicht Schwachheit nachreden können!

Innigst bin ich auf immerdar

Dein getreuer
Eugen.